



Jesus heilt den Gichtbrüchigen.
Schnorr von Carolsfeld,
1860

Voller Freude tragen vier Männer ihren kranken Freund zum Haus, wo Jesus Christus sich aufhält. Sie wissen, der Messias kann helfen. Sie wissen es nicht nur, sondern sie glauben es ohne jede Einschränkung.

Schwitzend nähern sie sich dem Haus, wo der Herr sich aufhält. Gleich wird ihr Freund gesund sein. Das wird eine Freude sein.

Freude? Der Eingang zum Haus ist dicht. Es stehen viele Menschen im Wege. Nicht unbedingt Kranke und Leute, die mehr von Jesus hören wollen, weil die Sünde sie quält. Nein - der Eingang ist dicht, weil dort auch viele Neugierige sind und natürlich auch dummschlaue Jesus-Kritiker; die, die alles besser wissen. Und es könnte ja sein, dass dieser Mann aus Nazareth heute (endlich) etwas Falsches sagen könnte. Was tun? In einem Nanobruchteil von Sekunden entscheiden die Männer, nicht umzukehren. „So soll es nicht sein“ würde man heute sagen, wenn man nicht die Flexibilität besitzt, andere Wege zum Ziel zu suchen. Diese Männer aber entscheiden sich für einen alternativen Weg. So erreichen sie trotz Hindernisse ihr Ziel. Sie handeln pragmatisch! Oder doch nicht? Was heißt eigentlich „pragmatisch“? Ich habe den Eindruck, dass es da offensichtlich Missverständnisse gibt.

Was ist denn eigentlich Pragmatismus?

„Pragmatismus“ ist zu einem Schlagwort geworden, auch in christlichen Kreisen, aber **den** Pragmatismus gibt es nicht. Wir müssen da schon sehr differenzieren. Meinen wir Pragmatismus im Sinne von C.S. Peirce, der auffordert „Vorstellungen aller Art im Hinblick auf ihre möglichen praktischen Wirkungen zu beurteilen“ oder mehr die Gedanken von W. James, der

mehr ein „unmittelbares Erfolgsdenken“ propagiert oder verstehen wir „Pragmatismus“ so, dass die „individuelle Situations- und Lebenspraxis zum Selbstzweck wird“ und der Wahrheit übergeordnet ist? Oder verstehen wir unter „Pragmatismus“ das richtige Handeln, (griech. pragma, praxis), den richtigen Weg um ein legitimes Ziel zu erreichen? Für uns als Christen geht es oft um die Fragen, wie wir die Ziele, die uns die Bibel nennt, erreichen; wie wir sie mit Erfolg erreichen, effektiv erreichen, und das auf biblisch legitimen Wegen.

Gefährlicher Pragmatismus

Es gibt einen Pragmatismus, ein Handeln (Wege, Methoden), die das ursprünglich gesetzte Ziel nicht erreichen, weil

- Das Ziel zerstört wird
- Das Ziel ignoriert wird
- Das Ziel verändert wird

Wenn z. B. die vier Freunde in unserer biblischen Geschichte (Markus 2,1-12) aufgrund der Schwierigkeiten wieder umgekehrt wären oder statt zu Jesus Christus, ins nächste schöne Restaurant in Kaper-naum oder ins Krankenhaus gegangen wären, dann hätten sie zum Nachteil des Kranken ihr Ziel verändert. Dabei hätten sie auch ganz fromm argumentieren können: „Offensichtlich wollte Gott nicht, dass unser Freund zu Jesus kommt. Wir wollen Gottes Plan und Handeln nicht durch eigene Gedanken gefährden. Wir haben unseren Teil getan. Es war nicht möglich. Außerdem ist nicht der Erfolg wichtig, sondern dass wir treu waren!“ Das hätte fatale Folgen gehabt, denn nur der Herr konnte diesen Gelähmten heilen.

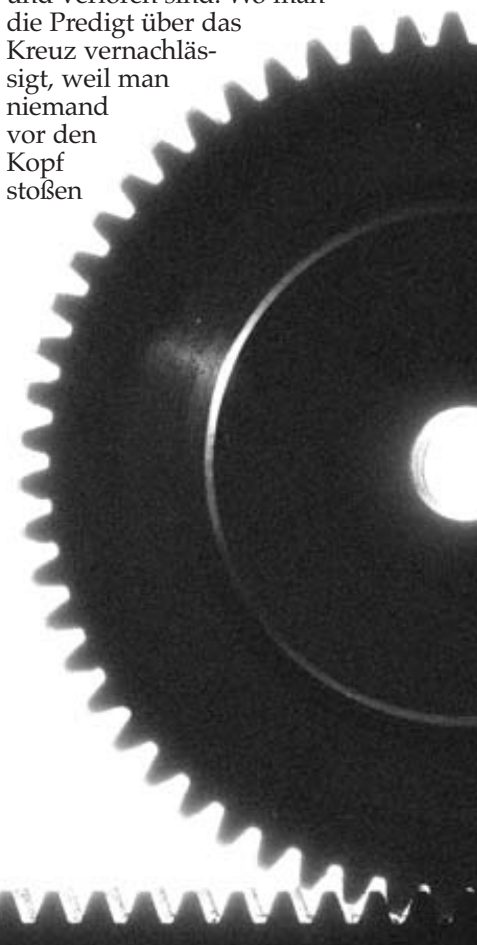
Diesen gefährlichen Pragmatismus gibt es heute in der

Missverständnisse „Pragmatismus“

Ist Gott pragma

... warum es mehrere Wege zum Ziel geben kann ...

Theologie und Christenheit, wenn die Menschen nicht mehr durch ein kraftvolles Evangelium zu Jesus Christus gebracht werden, sondern wo man ihnen vielleicht gar nicht mehr sagt, dass sie sündig und verloren sind. Wo man die Predigt über das Kreuz vernachlässigt, weil man niemand vor den Kopf stoßen





zum Begriff

nicht tisch?

möchte. Oder erst gar nicht die Frage stellt, ob jemand wirklich Christ ist. Im ökumenischen Lager geht man immer mehr davon aus, dass alle Menschen, die nominell zu einer Kirche gehören, auch Christen im Sinne der Bibel sind.

Es gibt auch einen falschen Pragmatismus in christlichen Kreisen, der so stark menschenorientiert ist, dass diese gar nicht mehr mit Gottes Willen und Plänen konfrontiert werden, sondern dass man das tut und verkündigt, was sich diese Menschen gerade wünschen.

Notwendiger Pragmatismus für Christen

Es gibt also dieses „entweder - oder“, den schmalen oder den breiten Weg. Man kann nicht auf beiden gehen und nur einer führt zu Gott. Aber auf dem schmalen Weg gibt es oft mehrere Möglichkeiten. Es gibt durchaus Situationen, wo pragmatisches Handeln angesagt, ja sogar geboten ist, wo man fragen muss: Was nützt meinem Ziel jetzt mehr? Wo man abwägt, was am sinnvollsten ist. Wo es auch unterschiedliche Wege und Ergebnisse gibt. Wo es nicht mehr „entweder - oder“ heißt, sondern „sowohl - als auch“.

Auch auf dem schmalen Weg gibt es Freiheit. Nicht alles ist festgelegt - für alle Christen, für alle Zeiten. Es ist zu unterscheiden zwischen absoluten biblischen Maßstäben einerseits und persönlichen, zeit- und kulturbedingten Überzeugungen andererseits. Diesen Balanceakt beschreibt Erwin Lutzer in seinem Buch „Wer bist du, dass du andere richtest“ (Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg): „Wir alle neigen dazu, unsere eigenen Überzeugungen zu verallgemeinern; wir wollen das verabsolutieren, was relativ sein sollte. Wir sind der Meinung, dass alle unserer persönlichen Musikrichtung und Form der Anbetung zu folgen haben. Wir wären schockiert zu erleben, wie unterschiedlich Menschen in anderen Teilen der Welt ihre Anbetung ausdrücken; manche tun dieses

schlicht, andere in großer Freiheit ...

Wir sind viel stärker in unserer eigenen Kultur eingepflanzt, als wir es vermuten. Und doch wollen wir unsere persönli-

chen Vorlieben zum Maßstab aller Dinge machen. Die andere Versuchung besteht darin, Sünde zu relativieren. Es ist zu beobachten, wie wir Sünde als vertretbar definieren, indem wir absolute Werte auf kulturelle Normen und Einstellungen reduzieren. Wenn wir dies tun, senken wir den Standard, anstatt ihn auf solide biblische Prinzipien zu gründen. Wir sollten immer bemüht sein, das Gleichgewicht zwischen der Gesetzlichkeit und der Freizügigkeit herzustellen.“ (S. 212)

Zielorientiertes pragmatisches Handeln

Noch einmal unser biblisches Beispiel der vier Freunde:

- Sie haben ein gemeinsames Ziel
- Sie erkennen ihre Aufgabe in dieser Situation
- Sie arbeiten zusammen, nur so erreichen sie ihr Ziel
- Sie resignieren nicht mutlos, als Probleme auftreten
- Sie müssen umdisponieren, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen
- Sie sind flexibel, kreativ und entwickeln unübliche Ideen
- Sie wählen einen abgeänderten, arbeitsintensiveren Weg zum Ziel
- Sie erreichen ihr Ziel auf pragmatischem Weg

Dieser etwas umständliche Weg zum Ziel war nun nicht für alle Zeiten fest geschrieben. Es wäre unklug, unnötig, wenn eine Stunde später evtl. ein weiterer Gelähmter umständlich übers Dach geschleppt worden wäre, obwohl der Weg total frei geworden war.

Es gibt also in vielen Situationen mehrere Möglichkeiten, das Ziel zu erreichen. Offensichtlich war der Weg übers Dach die beste Alternative. Warum diese nicht wählen?

„Wir sollten immer bemüht sein, das Gleichgewicht zwischen der Gesetzlichkeit und der Freizügigkeit herzustellen.“

Erwin Lutzer



Entscheidend ist, dass das Ziel unverändert fest steht.

Nützlichkeitsdenken in der Bibel

Gerade in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments wird häufig pragmatisch - vom Nutzen und Erfolg her - argumentiert. Salomo ist ein gelingendes Leben ein starkes Argument, denn wer weise handelt, wird Erfolg haben:

„Dann gehst du sicher deinen Weg, dein Fuß stößt nirgends an“ (Sprüche 3,23). Oft wird

schnell und flexibel auf Krisensituationen reagiert und bei Überbelastung das Arbeitstempo reduziert und für bessere Sicherheit der Arbeiter sorgt. Und Gott? Geht er nicht oft einen alternativen Weg, wenn der ursprünglich gedachte nicht realisiert werden kann? Als Mose sich als alleiniger Leiter des Volkes Israel verweigert, stellt Gott ihm Aaron zur Seite. Sicher - dass Mose sich verweigert, das war nicht in Ordnung. Aber Gott schafft es auf dem zweitbesten Weg, sein Volk aus Ägypten

Schließt die Treue zum Wort Gottes ein Gemeindegewachstum aus? Ich vermute, dass das einige so verstehen wollen. Sie wollen dann schnell die Wenigen sein, „die ihre Kleider nicht besudelt haben!“ Für Paulus war an Gottes Willen orientiertes, aber angemessenes pragmatisches Handeln keine Frage. Er sagt: „Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette“ (1. Korinther 9,22). Um des Zieles willen



ein Tun-Ergehen-Zusammenhang aufgezeigt:

„Wer aber Ehebruch treibt mit der Frau seines Nächsten, ist ohne Verstand. Nur wer sich selber vernichten will, der mag das tun“ (Sprüche 6,32).

Im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden fordert unser Herr sogar zum pragmatischen Handeln auf: „Er berief aber zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: *Handelt* (griech: *pragmateuomai*) *damit, bis ich wiederkomme!*“ (Lukas 19,13).

Jesus empfiehlt den Knechten „Holt das Beste heraus! Sucht den effektivsten Weg!“ Er schreibt ihnen nicht einen bestimmten Weg vor, sondern überlässt das der Kreativität der Knechte. Gott schreibt Nehemia auch nicht vor, nach welcher Methode er die Mauern in Jerusalem wieder aufbauen soll. Das Endziel war ihm bekannt, aber Gott schreibt ihm nicht vor, wie viele Baugruppen er organisieren soll. Und Nehemia schreibt wiederum den Baugruppen nicht vor, wie sie die einzelnen Steine anpacken und bauen sollen. Stattdessen sehen wir, wie Nehemia

zu befreien und ins Land Kanaan zu bringen. Das Ziel wird erreicht.

Paulus vollzieht die Beschneidung bei Timotheus, weil er damit vielen Schwierigkeiten aus dem Wege geht (Apostelgeschichte 16,3). Damit habe ich schon einige Probleme, das nicht als Inkonsequenz zu verstehen. Aber ich gehe davon aus, dass Paulus im Einklang mit Gottes Willen gehandelt hat.

Den Menschen im Blick haben

Pragmatisch handeln bedeutet auch, dass wir die Menschen, um die es geht, im Blick haben. Es ist nicht nur legitim, sondern sogar dringend notwendig, dass wir überlegen, wie wir Menschen erreichen. Damit meine ich nicht nur Menschen, die noch gar nicht an Jesus Christus glauben, sondern auch die eigenen Geschwister in unseren Gemeinden. Manche Gemeinden mögen „dem Wort“ sehr treu sein. Aber wenn eine unfreundliche Atmosphäre die Menschen verjagt, dann nützt die „Treue zum Wort“ in der Praxis wenig. Übrigens:

„damit ich einige errette“, ist er „allen alles geworden - auf alle Weise“. Er konnte es sogar ertragen, wenn in Rom einige Christen in einer charakterlich falschen Haltung das Evangelium verkündigten. Paulus war die Qualität der Botschaft und die Erreichung des Zieles wichtiger, als die Umstände, unter denen das Ziel erreicht wurde (Philipper 1,15-18). Wir müssen doch auch bei unserer Mitarbeit in der Gemeinde überlegen, wie wir unsere Ziele erreichen. Dabei fragen wir auch nach Nutzen, Effektivität und Erfolg. Wir kommen dabei auch zu unterschiedlichen Ergebnissen. Ein Mitarbeiter in der Jungschargruppe wird eine biblische Geschichte anders darbieten als der Jugendmitarbeiter oder der, der predigt. Es wäre wenig ideal, wenn eine Kindermitarbeiterin eine theologische Vorlesung über das Priestertum Melchisedeks hält, um den Kindern das Priestertum von Jesus Christus vorzustellen. Wir alle wissen: mit Kindern muss man anders umgehen als mit Erwachsenen. Deshalb machen wir Kinderarbeit. Die Wahrheit bleibt dieselbe, aber

Pragmatisch handeln bedeutet auch, dass wir die Menschen, um die es geht, im Blick haben.

Dieter Ziegeler



Sinn sehr groß ist, können wir an diesem Punkt sehr gut anknüpfen. Darum sind die persönlichen evangelistischen Beziehungen, die aus richtiger Motivation heraus gepflegt werden, wichtig und erfolgreich.

Jesus Christus wählte immer den richtigen Weg

Er wusste, was im Menschen war. Darum konnte er sich optimal auf seine Zuhörer einstellen. Er lehrte vollmächtig, so dass sie staunten. In an-

ge (und Methoden). Wir wollen in großer Verantwortung vor Gott und Menschen mit Gottes Hilfe das Beste aus unserer Situation machen. David hatte ein sehr großes Gottvertrauen. Zusätzlich wählte er für den Kampf mit Goliath seinen (pragmatisch) richtigen Weg. Er konnte mit der Schleuder umgehen. Und trotz des Gottvertrauens sucht er sich nicht nur einen Stein, sondern fünf. Und nicht nur irgendwelche, sondern glatte, für diesen Zweck geeignete Steine. Das führte zum Erfolg.

die Wege sind unterschiedlich. Am besten können wir von Jesus Christus lernen, der den Menschen, denen er begegnete, jeweils ihrer Situation angemessen begegnete. Es war zweckmäßig mit der Frau am Brunnen anders zu reden als mit kritiksüchtigen Pharisäern. Aber es gab nie Zielverschiebungen!

Wer Menschen geistlich begleitet, die aus einem weniger guten Lebenshintergrund (Drogen, Kriminalität etc.) kommen, wird wissen, wie viel Kreativität, wie viel Geduld und Barmherzigkeit notwendig sind, immer wieder nach der besten Lösung zu suchen, auch dann, wenn Rückschläge kommen, wenn es nicht so vorangeht. Die Liebe wird immer wieder nach einem Weg zum Erfolg suchen. Die Liebe gibt eben nicht auf. Genauso wenig wie die Liebe Gottes zum Volk Israel aufhört. Und was stellt Gott im Alten Testament, nicht nur mit Hosea, alles an, um wieder „Millimeter“ weiter zu kommen!

Und weil heute die Sehnsucht der Menschen nach Liebe und Geborgenheit und

„Vertraut Gott, dass er alles tut und es auf euch überhaupt nicht ankommt.“

Und sorgt euch zugleich so intensiv um die Dinge, strengt euch an, als würde Gott euch bei eurer Aufgabe gar nicht helfen!“

Richard Müller

deren Situationen schickt er seine Jünger in Krisen, in einen Sturm, damit sie in ihrem Glauben lernen. Er bereitet ihnen eine Mahlzeit am Strand und trifft damit mitten ins Herz. Woanders stellt er ein „Modell“, ein Kind in die Mitte, um geistliche Prinzipien klar zu machen. Jesus benutzt Beispielgeschichten, er malt in den Sand oder diskutiert mit Menschen: Alles mit dem Ziel, diese zu überzeugen, geistlich zu erreichen und auf einen guten Weg zu bringen.

Geistliches Leben sucht sich den richtigen Weg

Und gestern? Und heute? Die äußere Situation der Gemeinde hat sich in den Jahrhunderten immer wieder verändert. So sind andere (neue) Möglichkeiten fürs Evangelium entstanden: Zeltmissionen, Buchverlage, Freizeithäuser, Radio- und Internetevangelisation. Geistliches Leben braucht Formen und sucht sich sinnvolle Formen im Einklang mit dem Wort Gottes. Geistliche Ziele brauchen We-

Mein „Mentor“ und Freund Richard Müller hat uns das immer wieder gelehrt: „Vertraut Gott, dass er alles tut und es auf euch überhaupt nicht ankommt. Und sorgt euch zugleich so intensiv um die Dinge, strengt euch an, als würde Gott euch bei eurer Aufgabe gar nicht helfen!“

Letzte Frage: Ist Gott nun pragmatisch oder nicht? Nun, es ist schwierig, unsere heutigen Begriffe auf Gott anzuwenden. Da bin ich sehr vorsichtig. Gott ist weder pragmatisch, noch „nicht-pragmatisch“. Aber von dem, wie Gott in der gesamten Bibel mit Menschen und Situationen umgegangen ist, können wir sehr viel lernen: für unseren Umgang mit Menschen, für unsere Ziele und Aufgaben in der Gemeinde.

Dieter Ziegeler 



Arm in Arm mit

Es war im Jahre 1930. Irgendwo in einer großen Industriestadt. In dem engen Sälchen saß eine Schar Männer um den Tisch. Jeder hatte seine Bibel vor sich und aufmerksam hörten sie der Auslegung von Gottes Wort zu. „Bumm! Bumm! Tschingdara!“ dröhnt es da plötzlich herein. Immer näher ziehen die Trommeln, Pauken und Flöten, dass die Fenster in unserem armseligen Saal zittern. Fragend schaue ich mich um. „Die Radikalen demonstrieren“, sagt gleichgültig ein junger Arbeiter und beugt sich über seine Bibel. Es ist noch nicht lange her, da zog er bei solchen Gelegenheiten mit; jetzt ist sein Herz von Gottes Wort gefangen.

Die Musik schweigt. Man hört draußen einen reden. Dann - wie ein Sturmwetter brüllt es auf: „Nieder! Nieder!“

Und wir sitzen stumm hier! „Sollten wir nicht hinausgehen und ein Wort sagen?“ frage ich. Sie wehren ab. „In dem Zustand politischer Leidenschaft vernehmen sie doch nichts“, rät einer ab. Sie müssen es wissen. Aber es lässt uns keine Ruhe. Da draußen die Massen! Und wir haben die Wahrheit. Da weiß einer Rat: „Wir haben ja Posaunen. Lasst uns ein Lied in die Massen blasen, das alle kennen.“

Wir brechen auf. Die Bläser suchen ihre Posaunen zusammen, und dann stehen wir draußen.

Wie trostlos der weite düstere Platz, nur matt erhellt von ein paar trüben Gaslaternen!

An der einen Seite hohe, unfreundliche Mietskasernen, auf der anderen kleine, schmutzige, alte Häuslein, dort drüben ein Lagerplatz. Und inmitten all der Trostlosigkeit die dunklen Massen! Da glüht Hass! Da knirscht Verbitterung! Da stöhnt Verzweiflung! Da lacht Leichtsinn! „Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle ...!“ setzen meine Posaunenbläser ein. Es ist, als wenn zwei Welten aufeinander stoßen. Wenige Augenblicke später sind meine Männer umringt. Überall entstehen diskutierende Gruppen. Zwei Welten ringen miteinander.

Da bemerke ich einen langen Kerl. Dem ist es nicht mehr um Auseinandersetzung zu tun. Der will Streit, Schlägerei. Gerade steht er vor einem meiner jungen Freunde und brüllt ihn an: „Zu Hackfleisch verarbeiten wir euch! Verstehst du? Zu Hackfleisch!“ Er sieht aus, als wolle er gleich damit anfangen.

Ich zupfe ihn am Ärmel: „Sie, Freund, ich muss jetzt nach Hause. Sie könnten mich ein Stück begleiten!“ Erstaunen - dann lacht er los: „Hahaha! Ich einen Pastor begleiten! Nee, das ist mir noch nie passiert! Hahaha!“

„Nun, einmal muss man ja damit anfangen“, sage ich entschlossen, kriege ihn am Arm, und - er geht mit.

Schweigend gehen wir zusammen. Arm in Arm, ein seltsames Paar. In einigem Abstand folgt uns die Menge, neugierig, wie das wohl ausgeht. Auf einmal fängt er an: „Wenn Sie wüssten, wer ich bin, dann gingen Sie nicht mit mir.“ „Ich weiß nicht, wer Sie sind“, erwidere ich. „Aber das weiß ich: Sie sind jetzt mein ‚Bruder‘, und wir gehen zusammen nach Hause.“

„Ja, aber wenn Sie wüssten, wer ich bin, gingen Sie nicht



Es ist, als wenn zwei Welten aufeinander stoßen ...

mit mir“, sagt er hartnäckig. Ich werde ärgerlich. „In jedem Fall gehe ich mit Ihnen, wer Sie auch sein mögen. - Wer sind Sie denn?“ „Das kann ich nicht sagen, sonst gehen Sie nicht mehr mit mir.“

Lange geht es so hin und her. Endlich stößt er heraus: „Ich bin ein Mörder! An diesen meinen Händen klebt Blut!“

Und dann folgt ein erschütterndes Bekenntnis, ein furchtbares Bild aus den erbitterten Kämpfen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, wo politische Morde nicht selten waren.

„Und nun gehen Sie nicht mehr mit mir, nicht wahr?“ Fragend schaut er mich an. „Doch“, erwidere ich, „doch, auch ich bin ein großer Sünder. Ich richte Sie nicht. Gott wird Sie richten!“

Da fährt er auf. „Gott! Gott! Wo ist Gott? Wo war Gott in meinem Leben?“

Und nun erzählt er mir sein Leben. Er sprudelt es alles nur so heraus. Schließlich bleibt er aufatmend stehen.

Hass sprüht aus seinen Augen. Seine Fäuste sind geballt: „Mich hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand geach-

einem Mörder



**„Ich weiß einen,
der hat Sie hoch
geachtet.
Dem sind Sie so
viel wert, dass er
sein Leben für Sie
gelassen hat.
Das ist Jesus, der
Sohn Gottes.“**

tet! Mich hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand lieb gehabt. Und darum hasse ich euch! Ich hasse euch!!“

Ich bin erschüttert. „Freund, ich verstehe, dass Sie uns hassen. Ich verstehe das. Aber eins haben Sie gelogen. Jawohl - gelogen! Sie haben gesagt: ‚Mich hat noch nie jemand geachtet, mich hat noch nie jemand lieb gehabt.‘ Das ist nicht wahr. Ich weiß einen, der hat Sie hoch geachtet. Dem sind Sie so viel wert, dass er sein Leben für Sie gelassen hat. Das ist Jesus, der Sohn Gottes.“

Ich fasse ihn vorn an seiner Bluse. „Nun hören Sie gut zu: Wenn Sie heute Abend in Ihr Bett kriechen, dann soll das ganz groß vor Ihnen stehen: Jesus hat mich lieb. Und Sie können ans Ende der Welt laufen, dann läuft Jesu Liebe und Barmherzigkeit hinter Ihnen her. Und ich bitte Sie: Laufen Sie dieser einzigen Liebe in Ihrem Leben nicht weg. Nehmen Sie sie an!“

Groß sieht er mich an. Ich sehe, wie langsam ein paar Tränen über sein Gesicht laufen. Dann geht er davon. Ehrfürchtig macht die still gewor-

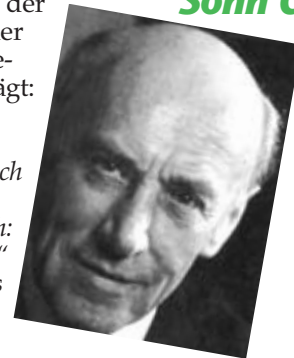
**„Mich hat
in meinem
ganzen
Leben noch
nie jemand
geachtet!
Mich hat
in meinem
ganzen
Leben noch
nie jemand
lieb gehabt.“**

dene Menge ihm Platz. Ganz still geht er weg.

Ich sehe ihm nach. Und da ist es mir, als gehe neben dem jungen Mann ein anderer, der den blutroten Mantel seiner vergebenden Liebe um diesen armen Menschen schlägt: Jesus Christus, der Welt Heiland.

Wilhelm Busch

Aus: Wilhelm Buch:
„Unter Menschen“
Gütersloher Verlagshaus
GmbH, Gütersloh





Das Land ist still

Gegen ein immer seichteres Christentum in Deutschland

N

och nie gab es - weltweit betrachtet - so viele christliche Märtyrer wie heute. Noch nie haben so viele Christen für ihren Glauben mit ihrem Leben bezahlt. Noch nie gab es so eine weltweite, zunehmende Christenverfolgung. In dieser Hinsicht leben wir in Deutschland wie auf einer Insel der Seligen.

Noch wird bei uns keiner, der sich als Christ bekennt, an die Wand gestellt. Noch praktizieren wir ungestört unsere christliche Aufkleberkultur. Noch ist der Fisch am Autoheck unser geheimes Erkennungszeichen und nicht der staatlich verordnete Aufnäher zur Kennzeichnung ausgegrenzter Christen wie seinerzeit der gelbe Davidsstern für die Juden. Noch ist alles still.

Die Situation kommt mir bekannt vor. Zur DDR-Zeit, als es unterirdisch überall brodelte, sang Wolf Biermann ein Lied, in dem er den äußeren Anblick der DDR beschrieb. Und dann, plötzlich, schrie er unter Aufbietung aller stimmlichen Kräfte mit ohrenbetäubender, schriller Lautstärke den Satz: „Das Land ist STILL!“



Wolf Biermann

Wenn Christsein nicht mehr „cool“ ist

Ja Freunde, noch tanzen wir auf unseren christlichen House-Parties, während der Leib von Christus in anderen Ländern aus tausend Wunden blutet. Noch verkaufen wir das Christentum un-

ter dem billigen Slogan „Christsein ist cool“. Aber was machen wir, wenn eines Tages Christsein nicht mehr cool ist, sondern eine heiße Angelegenheit wird? Ich frage mich, wie lange wir uns dieses läppische Jesus-Getändel und dieses trauntänzerische Christentum noch leisten können, leisten wollen.

Während in anderen Ländern christliche Frauen versklavt und vergewaltigt werden, spreizen bei uns die Mädels auf der Bühne ihre Beine und präsentieren uns ihren gepierchten Bauchnabel, alles „für den Herrn“, ich weiß schon. Ich weiß aber auch, was die Herren in den ersten Reihen von diesem Anblick halten. Während woanders Christen unter der Folter schreien, leiern wir im Dreivierteltakt bis zum Umfallen (im wahrsten Sinne des Wortes) diese nichts sagenden Chorusse, in denen wir uns sicher im Gemeindesaal sitzend, auffordern, auf den Straßen zu tanzen. Wer kann von dieser seichten Kost leben, wenn er nicht mehr im Gemeindesaal, sondern in einer gemeinen Gefängniszelle sitzt? Wenn nicht mehr fröhlich getanzt, sondern fies gefoltert wird? Wie sollen die jungen Christen, die wir mit coolen Kurzpredigten unter-

fordern und unterernähren, sich einmal bewähren, wenn es hart auf hart kommt?

Christsein ist gefährlich

Oder denken wir etwa, die weltweite Christenverfolgungswelle wird ausgerechnet um das liebe „old Germany“, die Insel der Seligen, einen Bogen machen? Wir haben wohl vergessen, was Paulus (aus dem Gefängnis!) geschrieben hat: „Alle, die gottesfürchtig leben wollen in Jesus Christus, müssen Verfolgung leiden“ (2. Timotheus 3,12). Ich genieße es voll Dankbarkeit, dass ich nach den DDR-Jahren in einem freien, demokratischen Land leben darf, in dem ich wegen meines Glaubens an Jesus weder diskriminiert noch verfolgt werde. Aber ich sehe das als eine Atempause an, die Gott uns gönnt, zum Luftholen. Denn dass das alles immer so friedlich bleiben wird, wird mir angesichts der Entwicklung in der Welt immer unwahrscheinlicher. Wir sollten die Atempause benutzen, um uns auf die Zeiten vorzubereiten, in denen Christsein nicht mehr „geil“, sondern gefährlich ist. Was wir brauchen, sind bibelfeste, feuerfeste, KZ-fähige Christen.

Theo Lehmann



Theo Lehmann

Sollen Christen Gnade vor Recht ergehen lassen?

Wie gehen wir miteinander um?

„Erweist Güte und Barmherzigkeit einer dem anderen!“

Sacharja 7,9



Da steht mein Jüngster vor mir. Er hatte irgend etwas ausgefressen, für das ich ihn zur Rechenschaft ziehen will. Kleinlaut schaut er mich von unten her mit großen Augen an und bekennt kleinlaut: „Papa, ich bin doch auch nur ein Mensch ...“

Ich muss mir das Schmunzeln angesichts seiner jungen Lebensweisheit verkneifen. Natürlich kennt er die Wirkung seines treuherzigen Augenaufschlags und erwartet, dass ich Gnade vor Recht ergehen lasse, dass ich barmherzig mit ihm bin und ihm die Strafe erlasse.

Was verstehen wir unter Gnade, Güte und Barmherzigkeit im Umgang miteinander?

Wenn wir die Bibel daraufhin untersuchen, werden wir feststellen, dass sie den Begriff „Gnade“ nur in unserem Verhältnis zu Gott gebraucht. Gnade bedeutet unverdientes Wohlwollen, das Herablassen Gottes, um die Schuld eines Menschen zu vergeben bzw. ihm seine Strafe zu erlassen.

Wir sündige Menschen können jedoch vor Gott, der absolut heilig und gerecht ist, nur Gnade finden, wenn zwei Dinge erfüllt sind:

1. Wir müssen unsere Schuld anerkennen und
2. ein anderer (Jesus Christus) muss an unserer Stelle die Strafe übernommen haben.

Nur auf dieser Grundlage kann Gott uns gegenüber gnädig sein.

In der **Beziehung zwischen uns Menschen** untereinander spricht Gottes Wort von „**Güte**“ und „**Barmherzigkeit**“.

Auch dieses sind Eigenschaften Gottes, die wir im Umgang miteinander widerspiegeln sollen und können. Wie bereits Sacharja ermahnt uns auch Petrus in seinem 1. Brief: „Seid alle gegeneinander barmherzig“ (1. Petrus 3,8).

Viele Menschen und auch viele Christen verstehen unter Barmherzigkeit, alles laufen zu lassen, durch die Finger zu schauen, fünf gerade sein zu lassen, ein Auge zuzudrücken, tolerant zu sein und Dinge nicht so genau zu nehmen.

Barmherzigkeit aber gibt nach erfolgter Vergebung

- die Chance, neu anzufangen,
- neuen Vertrauensvorschuss,
- schenkt neues Vertrauen und gewährt Geduld.

Barmherzigkeit ist gepaart mit Liebe, Milde, Sanftmut, Großherzigkeit und Geduld (vgl. Galater 5,22).

In Bezug auf uns selbst und im Bewusstsein unserer eigenen Schwächen und Sünden nehmen wir Gnade und Barmherzigkeit Gottes gerne an und erwarten von anderen Christen auch ihre Geduld und Milde. Aber anderen gegenüber sind wir nur zu häufig unverbesserliche Gerechtigkeitsfanatiker, denen es „um Recht, Ordnung und Prinzipien“ geht.

Barmherzigkeit und Milde sind im Umgang miteinander aber nur da möglich, wo ich selbst um die Gnade und Barmherzigkeit, die Liebe und Geduld Gottes im eigenen Leben weiß. Der Herr Jesus begründet seinen Aufruf zur

Barmherzigkeit untereinander mit der Barmherzigkeit Gottes: „Seid nun barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lukas 6,36; 2. Mose 34,6; Psalm 145,8; 103,8) und er preist die „glücklich, die barmherzig sind“ (Matthäus 5,7). Paulus erinnert uns daran, wenn er schreibt: „Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Schrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit. Seid aber zueinander gütig, mitleidig; und vergebt einander, so wie Gott in Christus euch vergeben hat“ (Epheser 4,31-32).

Mir scheint, dass diese Tugenden und auch die Gnadengabe „Barmherzigkeit zu üben“ weitgehend unter Christen in Vergessenheit geraten sind.

Lasst uns über unsere Versäumnisse Buße tun und „Barmherzigkeit üben mit Freudigkeit“ (Römer 12,8).

Eberhard Platte



„Erweist Güte und Barmherzigkeit einer dem anderen!“

Sacharja 7,9

Amazing Grace

1. A-maz-ing Grace! How sweet the sound that spreads a-fair like me!
 2. 'Twas grace that made my soul to hear the liv-ing Word a-gain,
 3. As we to this world cease to be And to the Spi-rit born,
 4. When we've been there ten thousand years Bright shi-ning as the Son

I once was lost but now am found, Was blind but now I see,
 To make the blind to see, And touch the hearts of men,
 We raise our eyes to God and see The gl-ri-ous King of heav'n,
 While we just say to sing: O-ber-whelm-ing love has set us free.

Vom Wesen der Gnade nach dem Römerbrief

Während Luther noch unter Todesängsten mit der Frage rang: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, wurde vielen Christen nach Luther die Gnade mit in die Wiege gelegt. Sie sind damit aufgewachsen, sie ist selbstverständlich geworden. Auch wir, die wir aus der Tradition Luthers stammen, stehen in der Gefahr uns an die Ungeheuerlichkeit der Gnade Gottes zu gewöhnen. Im folgenden Artikel wird anhand des Römerbriefes nach dem Wesen und der Bedeutung der Rechtfertigung und der Gnade gefragt. Es ist dabei hilfreich, die angegebenen Bibelstellen neu mit zu studieren.



Der Apostel Paulus hat im Römerbrief ausführlich über die Rechtfertigung geschrieben. Dieses zentrale Thema unseres Glaubens wird von ihm über mehrere Kapitel hinweg dargestellt und es kommen verschiedene Aspekte zur Sprache. Wir wollen uns in diesem Artikel mit der Frage beschäftigen: Welchen Platz nimmt die Gnade in der Rechtfertigung ein?

Damit stehen wir vor zwei Aufgaben. Zum einen müssen wir klären, was Paulus über die Rechtfertigung sagt. Welche Schritte geht er, um den Gedanken der Rechtfertigung zu entfalten? In einem zweiten Schritt fragen wir dann nach der Gnade. Wann spricht Paulus in dieser Darstellung der Rechtfertigung von der Gnade und was sagt er über sie aus?

1. Wie entfaltet Paulus im Römerbrief den Gedanken der Rechtfertigung?

Paulus spricht im Römerbrief drei große Themen an. In den Kapiteln 1-8 geht es um die Rechtfertigung an sich. Die Kapitel 9-11 behandeln die Frage, welche Bedeutung die Rechtfertigung für das Volk Israel hat. Die verbleibenden Kapitel 12-16 handeln von den Folgen, die sich für den Alltag des Christen als gerechtfertigte Person ergeben. Die Kapitel 1-8 sind deshalb für unsere Fragestellung die wichtigsten.

Paulus entfaltet hier den Gedanken der Rechtfertigung in drei großen Schritten:

1. Die Ungerechtigkeit der gesamten Menschheit vor Gott (1,18 - 3,20),
2. Die Rechtfertigung des Men-

schen vor Gott (3,21 - 5,21), und

3. Die Bedeutung der Rechtfertigung für das neue Leben (6,1 - 8,39)

1.1 Die Ungerechtigkeit der gesamten Menschheit vor Gott (1,18 - 3,20)

In diesen Kapiteln zeigt Paulus, dass der Mensch Gott bewusst abgelehnt und sich gegen ihn gestellt hat. Das Urteil, das Gott deswegen über den Menschen fällt, richtet sich nicht danach, wer jemand ist oder was er besonderes tut. Alle Menschen sind vor Gott schuldig und zu Recht verurteilt.

1.2 Die Rechtfertigung des Menschen vor Gott (3,21 - 5,21)

Nachdem Paulus die Unge-



gerechtfertigt

Rechtigkeit der gesamten Menschheit vor Gott dargestellt hat, bespricht er unter zwei Gesichtspunkten, wie die Rechtfertigung des Menschen geschieht.

Die Gerechtigkeit wird einerseits durch den Glauben des Menschen empfangen. Dieser Glaube erkennt: Ich gebe alle eigenen Versuche auf, meine Gerechtigkeit vor Gott selbst in die Hand zu nehmen, und vertraue total darauf, dass Gott durch Jesus alles für meine Gerechtigkeit getan hat. Andererseits führt er die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott auf Gottes Gnade zurück.

1.3 Die Bedeutung der Rechtfertigung für das neue Leben (6,1 - 8,39)

In diesen Kapiteln bespricht Paulus, welche Bedeutung einzelne Aspekte der Rechtfertigung für das neue Leben haben. Im Vordergrund steht das Verhältnis des Christen zur Sünde. Dieses Verhältnis wird durch Tod und Auferstehung Jesu ganz neu gestaltet. Der Christ steht nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde und des Gesetzes, sondern ist zu einem neuen Leben befreit.

2. Wie entfaltet Paulus das Thema Gnade?

Nachdem wir uns einen Überblick darüber verschafft haben, wie Paulus das Thema Rechtfertigung in den Kapiteln 1-8 entfaltet, wollen wir nun danach fragen, welche Rolle die Gnade in diesen Kapiteln einnimmt.

2.1 Die Gnade und die Ungerechtigkeit der gesamten Menschheit vor Gott

Zunächst fällt auf, dass Paulus in dem Abschnitt 1,18 - 3,20 kein einziges Mal von der Gnade spricht. Auch andere Wörter, die Paulus z.B. in Kapitel 5 im Austausch mit Gnade verwendet, gebraucht er hier nicht. Wir können aber auch beobachten, dass andere wichtige Wörter wie „Gerechtigkeit“, „Glaube“ oder auch „Jesus Christus“ nur selten oder gar nicht vorkommen. Dagegen verwendet Paulus diese Begriffe vor allem im nächsten Abschnitt (3,21 - 5,21). Es wird deutlich, dass die Gnade in engem Zusammenhang mit der Rechtfertigung des Menschen vor Gott steht. Die Ungerechtigkeit des Menschen vor Gott und seine gerechte Verurteilung, die Paulus in 1,18 - 3,20 darstellt, stellen den dunklen Hintergrund dar, der die Gnade Gottes notwendig macht.

2.2 Die Gnade und die Rechtfertigung des Menschen vor Gott

Paulus erwähnt die Gnade zum ersten Mal in 3,24. Hier steht sie in direktem Zusammenhang mit der Rechtfertigung durch Glauben. Nachdem wir zuvor schon gesagt haben, was Glauben bedeutet (1.2), ist es jetzt wichtig, über die Bedeutung von „Rechtfertigung“ nachzudenken. Paulus meint das Gleiche, wenn er von „Gerechtigkeit Gottes“, „Gerechtigkeit anrechnen“ oder „gerecht machen“ spricht. Aus dem Abschnitt 1,18 - 3,20 gingen die Ungerechtigkeit des Menschen und seine rechtmäßige Verurteilung hervor. Dass Gott eine

Person gerecht macht, heißt, dass diese Person nicht mehr als verurteilte, sondern als freigesprochene Person da steht. Gott kommt selbst für die Strafe auf und verkündet einen Freispruch. Rechtfertigung heißt also: Gott kommt durch Jesus für meine Schulden auf, hebt meine Verurteilung auf und verkündet meinen Freispruch! Diese Rechtfertigung geschieht durch Gottes Gnade (3,24). Da der Mensch eigentlich schon verurteilt ist und den Vollzug seiner Strafe erwartet, wird er unverdienter Weise und ohne Gegenleistung gerecht gemacht. Paulus betont, dass hinter diesem Freispruch Gottes Gnade steht. Jetzt können wir beschreiben, was Gnade ist: Die Gnade ist die Eigenschaft Gottes, die ihn dazu bewegt, selber für unsere Strafe aufzukommen, unsere Verurteilung aufzuheben, und unseren Freispruch zu verkünden.

Im 4. Kapitel geht Paulus an zwei weiteren Stellen auf die Gnade ein. In dem Abschnitt 4,1-8 bespricht er, in welchem Verhältnis die Rechtfertigung aus Glauben zu Werken steht. Er macht deutlich, dass die Rechtfertigung aus Glauben und nicht aus Werken geschieht. Ginge es nach Werken, so müsste Rechtfertigung als Lohn ausbezahlt werden. Nach dem, was Paulus in 1,18 - 3,20 gesagt hat, kann der Mensch auf diesem Weg aber nicht gerechtfertigt werden. Rechtfertigung geschieht aus Glauben, weil der Mensch nur in diesem Fall begnadigt werden kann. Die Argumentation wiederholt sich in 4,13-16. Hier bespricht Paulus, in welchem Verhältnis die Rechtfertigung



Rechtfertigung heißt:
Gott kommt durch Jesus für meine Schulden auf, hebt meine Verurteilung auf und verkündet meinen Freispruch!



gerechtfertigt

Die



tigung aus Glauben zum Gesetz steht.

In dem Abschnitt 5,12-21 greift Paulus das Thema Gnade wieder auf. An keiner anderen Stelle im Römerbrief spricht er so ausführlich darüber. Im Vordergrund dieses Abschnitts steht eine Gegenüberstellung. Auf der einen Seite steht Adam, der Mensch, durch den die Sünde in die Welt gekommen ist. Die Sünde dieses einen Menschen hat die Sünde und den Tod der gesamten Menschheit zur Folge gehabt.

Diesem Urteil stellt Paulus Jesus Christus als den Größeren gegenüber. Durch seine Gnade wird dem Menschen Gottes Gnade und Gabe (V. 15) und Leben (V. 17) gegeben. Christus und Adam stehen als verursachende Personen gegenüber. Leben und Gerechtigkeit einerseits und Tod andererseits stehen als Folgen gegenüber. Und Gnade und Sünde stehen jeweils als Grund für diese Folgen gegenüber.

In Vers 15 ist es die Gnade und Gabe Gottes, die dem Menschen durch die Gnade von Jesus Christus gegeben wird. Die Gnade Christi ist, dass er für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (5,6.8).

Insgesamt zeigt sich uns eine weitere Eigenschaft der Gnade Gottes: Die Begnadigung durch Gott (wie wir sie zuvor beschrieben haben) ist größer, als das zuvor gesprochene Urteil und setzt es deswegen wirksam außer Kraft. Diese Eigenschaft der Gnade wird von Paulus in 5,20.21 erneut aufgegriffen und bestätigt.

2.3 Die Gnade und die Bedeutung der Rechtfertigung für das neue Leben

Mit dem Ende des 5. Kapitels beendet Paulus seine Aus-

führungen zu der Frage, wie die Rechtfertigung des Menschen geschieht. Von Kapitel 6,1 an erörtert Paulus in zwei Abschnitten (6,1-14; 6,15-7,7), welche Bedeutung die Rechtfertigung für das Verhältnis des neuen Lebens zur Sünde hat. In beiden Fällen nimmt er die Gnade zum Anlass, um dieses Verhältnis zu besprechen und in beiden Fällen wird deutlich, dass die Tatsache der Gnade nicht als Freibrief zum Sündigen zu verstehen ist.

Schluss

Die Gnade ist die Eigenschaft Gottes, die ihn zu unserer Rechtfertigung bewegt hat. Sie ist ein entscheidendes Element auf dem Weg zu einer Beziehung zwischen Gott und uns. Mit der Gnade Gottes haben wir deswegen ein Vorbild, das auch für unsere Beziehungen untereinander von großer Bedeutung ist. Wir stehen in vielen unterschiedlichen Beziehungen, in unseren Familien, in unserer Ehe, in der Gemeinde, oder im Beruf. Wo wir mit anderen Menschen zusammen sind, lassen sich Konflikte nicht vermeiden. Lasst uns wegen der Gnade Gottes, die wir erfahren haben, selbst gnädig mit unseren Ehepartnern, unseren Geschwistern und Freunden sein. Einander Gnade zu schenken und von Schuld freizusprechen wird unsere Beziehungen wieder herstellen können.

Tobias Rath 

Tobias Rath ist Absolvent der FTA in Gießen und z.Zt. Mitarbeiter der Gemeinde Gummersbach, Denkmalweg



Die religiöse Situation zur Zeit Luthers ist für den heutigen Menschen kaum vorstellbar. Die Kirche - damals ca. 1400 Jahre alt -, stand wie selbstverständlich im Mittelpunkt des allgemeinen Lebens. In Stadt und Land ragten die Dome in den Himmel und verkündigten einen erhabenen und richtenen Gott. In ihrem Schatten war die ganze Gesellschaft mit Religion durchtränkt.

Volksfrömmigkeit ohne biblischen Bezug

Obwohl die Volksfrömmigkeit sich vielfältig äußerte, hatte sie mit biblischem Glauben nicht viel zu tun: Entsprechend dem Kirchenjahr wurden zahlreiche Feste gefeiert und Wallfahrten unternommen. Man spendete für Kirchenbauten und bezahlte für die großen Kircheninstitutionen. In den Häusern hingen eindrucksvolle Andachtsbilder. Durch diese Ikonen wurden fromme Gestalten der Geschichte weithin bekannt. Seit alten Zeiten vermittelte der Klerus, dass es nur in der Kirche das Heil gibt. Deshalb konnte keiner darauf verzichten, die Heil spendenden Sakramente in Anspruch zu nehmen. Und weil man sich durch Pest und Krankheiten bewusst war, wie allgegenwärtig und unvermeidlich der Tod war, tat man das recht häufig.

Qualen im Fegefeuer

Das Seelenheil gewinnen war das innerste Verlangen fast aller Menschen. Sie kamen darum ohne weiteres der Pflicht zur Beichte nach und sorgten sich um die Befreiung von Schuld und Strafe für ihre Sünden. Diese wurde ihnen aber nicht durch die Botschaft von der völligen

Pforte zum Paradies

Wie Luther die Gnade wieder entdeckte



Gnade durch Jesus Christus vermittelt. Statt dessen verpflichtete die Kirche sie zum Buß-Sakrament und zum Ablass. Wenn der Beichtende Reue und die Bereitschaft zur Genugtuung zeigte, konnten die Priester ihn von den ewigen Höllenqualen lossprechen. Aber es gab da ja noch die Fegefeuer-Strafen, die zeitlichen Sündenstrafen. Die Seele musste sie durchleiden, während sie nach dem Tod im Zwischenzustand auf die endgültige Seligkeit wartete. Und wenn diese Strafen nicht schon im Leben durch gute Werke abgeleistet wurden, konnte das Purgatorium (Fegefeuer) unzählige Jahre dauern.

Der Ablasshandel

Aber die Kirche erfand Er-

leichterung für die geplagten Gläubigen. Die kirchlich ernannten Heiligen und die „Gottesmutter“ konnten aus ihren überschüssigen guten Werken an Bedürftige abgeben. Diesen „Handel“ verwaltete der Papst. Wer päpstliche Ablassbriefe kaufte, Wallfahrten nach Rom unternahm oder heilige Reliquien betrachtete, verkürzte das Leiden im Fegefeuer um viele Jahre. Zu Luthers Zeit ruhten in der Wittenberger Schlosskirche 18.870 Reliquien-Partikel. Darunter waren zwei Partikel (angeblich) vom Schleier Marias, besprengt mit dem Blut Christi unter dem Kreuz und ein



Der Papst kassiert Ablassgelder. Stich von Lukas Cranach, 1521

Partikel von der Myrrhe der heiligen drei Könige. Bei jedem andächtigen Besuch waren bis zu 1.902.270 Jahre Ablass zu gewinnen.

Durchschaute das Volk dieses unbiblische Treiben? Kaum - es riss sich förmlich um die teuren Ablassbriefe, besonders für die schon Verstorbenen. Um es dem strafenden Gott einigermaßen recht zu machen, traten immer mehr junge Leute in die Klöster ein. Andere dagegen führten ein zwiespältiges Leben, indem sie sich der lebensfrohen Renaissance-Stimmung hingaben, die alles Alte aus der Zeit der Griechen und Römer verkehrte und sich mehr mit der Natur als mit Gott beschäftigte.

Und die Gnade?

Wie konnte in Vergessenheit geraten, dass uns die Gerechtigkeit Gottes aus Gnaden geschenkt ist? Die im Mittelalter vorherrschende Sicht von der Gnade geht auf den Mönch Pelagius (gest. nach 418) zurück. Er und seine Anhänger meinten: Der Mensch ist vollständig in der Lage, das Gute zu tun und sogar sündlos zu werden. Er braucht keinen Raum für eine übernatürliche, von innen erleuchtende Gnade Gottes. Augustin (354-430) widersprach ihm. Er verstand die Gnade als „unbegreiflichen Akt des souveränen Gottes, der zum Heil und zum Unheil auserwählt“. Grundlos beruft Gott Menschen zum ewigen Heil. Die Lehre von Pelagius wurde verworfen, augustiniische Gedanken wurden offizielle Kirchenlehre. Der Mensch hat durch seine Erbsünde ein für allemal seine Freiheit völlig verloren. Seine natürlichen Kräfte können nur Sünde hervorbringen, nichts zum eigenen Heil tun. Glaube entsteht und wächst aus-



schließlich durch Gnade. Gott allein erleuchtet, wen er will.

Pelagius Lehre bleibt lebendig

Aber - es ist wie in der Kindererziehung - was unterdrückt wird, quillt dann doch hervor. Im ganzen Mittelalter ist die Auffassung des Pelagius stets lebendig. Nur dadurch konnte sich die Ablasslehre entfalten. Selbst Luther lernte noch von Ockham: Liebe zu Gott muss eine Zerknirschung sein. Begehrende Liebe genügt nicht, sie bereut aus Angst vor der Hölle. Wahre Gottesliebe denkt überhaupt nicht mehr an sich selbst. Erst in diesem Zustand gießt uns Gott seine Gnade ein.

Aber Luther entdeckte - je länger, desto deutlicher - wie in ihm noch die Eigenliebe steckte, besonders dann, wenn er zutiefst bereute: „Wenn ich am andächtigsten war, so ging ich als Zweifler zum Altar, als Zweifler ging ich wieder von dannen ... wir waren in dem Wahn, wir könnten nicht beten und würden nicht erhört, wenn wir nicht ganz rein und ohne Sünde wären ... So war ich im Mönchtum ein Wollender und Laufender, aber ich kam je länger je weiter davon ..., denn ich kannte Christus nicht anders als einen strengen Richter, vor dem ich fliehen wollte und doch nicht entfliehen konnte.“¹

Ist Gott gegen mich?

Die Forderung nach einer vollkommenen Reueleistung und die Erkenntnis der persönlichen Unvollkommenheit trieben Luther in schwere innere Kämpfe und Zweifel. Er wollte im Frieden Gottes leben, Gewissheit der Annahme bei Gott bekommen und ein brauchbares Werkzeug Gottes sein. Aber weil ihn alles Mühen nicht dahin brachte, mein-



Luther schlägt die 95 Thesen an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg

te er: Gott ist gegen mich. Er hat mich von seiner Gnade ausgeschlossen. Ich hasse ihn deshalb.

Sein Beichtvater Johann von Staupitz wollte ihm gern helfen. Er riet ihm: „Man muss den Mann ansehen, der da heißt Christus!“ Er vermittelte ihm, dass die Gnade nichts mit menschlichen Bußübungen zu tun hat, sondern mit dem gekreuzigten Christus. Aber warum veränderte diese Wahrheit Luther nicht grundlegend? Weil Staupitz nur seelsorgerlich-praktisch half, nicht aber mit tiefer biblischer Erkenntnis, wie sie Luther brauchte.

Luther lernte, dass Gott dem Sünder barmherzig begegnet. Aber wie kann er dann gerecht sein? Im Rückblick und Bezug nehmend auf Römer 1,17 schrieb er: „Ich hasste nämlich das Wort Gerechtigkeit Gottes, weil ich es nach dem Sinn der Doktoren und Philosophen verstand: Gerechtigkeit, wodurch Gott gerecht

ist und die Sünde und die Ungerechten straft ... Ich raste also mit einem wilden und erregten Gewissen und klopfte dann erst an dieser Stelle bei Paulus an, mit brennendem Wissensdurst, was er denn eigentlich meine. Bis ich unter dem Erbarmen Gottes ... merkte: Gerechtigkeit Gottes wird daran offenbar, wie die Heilige Schrift sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Da begann ich zu verstehen, dass hier die Gerechtigkeit Gottes gemeint sei, wodurch der Gerechte durch das Geschenk Gottes lebt, nämlich aus dem Glauben - eine Gerechtigkeit, wodurch uns der barmherzige Gott durch den Glauben gerecht macht. Da habe ich gefühlt, dass ich von neuem geboren sei und durch die geöffneten Tore ins Paradies selbst eingehe. Da sah mich die Schrift selbst mit anderen Augen an.“²

„Je mehr ich bisher das Wort Gerechtigkeit Gottes gehasst hatte, umso lieber und süßer

war es mir jetzt. So ist mir jene Stelle des Paulus in Wahrheit die Pforte zum Paradies geworden.“³

Das Turmerlebnis

Diese Erkenntnis, die ihm im Arbeitszimmer, im Turm des Augustinerklosters von Wittenberg gekommen war, nennen wir heute das „Turmerlebnis“. Sie hat sich beim Studium der Schrift angebahnt und ist allmählich in seine Bibelarbeiten eingeflossen. Die Datierung dieses Erlebnisses reicht je nach Forscher von 1513 bis 1518.

Gottes Wort erklärt uns nicht nur zu Sündern, sondern spricht uns gleichzeitig durch das Evangelium gerecht, und das ohne Bedingung! Martin Luther wurde mit höchster Freude erfüllt. Jetzt konnte er den Widerspruch lösen: Der gerechte Gott ist in Christus auch der barmherzige Gott. Alles ist Gottes Geschenk und Gabe. An die Stelle der Rechtsordnung tritt die Gnadenordnung.

Damit fand er den einzigen und persönlichen Zugang zum verborgenen Herrn der Welt. Damit streifte er alle pelagianische Werkgerechtigkeit und jedes moralistische Verständnis des Evangeliums ab. Auch die Auffassung von einer mystischen oder sakramentalen Eingießung der Gnade hat keinen Halt mehr. Er richtete ein unumstößliches Fundament auf: Christus, der den Gottlosen aus Gnade gerecht macht! Christus hat alles für uns getan! Und diese Gewissheit kommt aus dem Wort Gottes, das nicht eine fromme Christenheit erdacht hat, sondern von Gott selbst offenbart wurde. Deshalb können wir uns auch der Gnade Gottes gewiss sein.

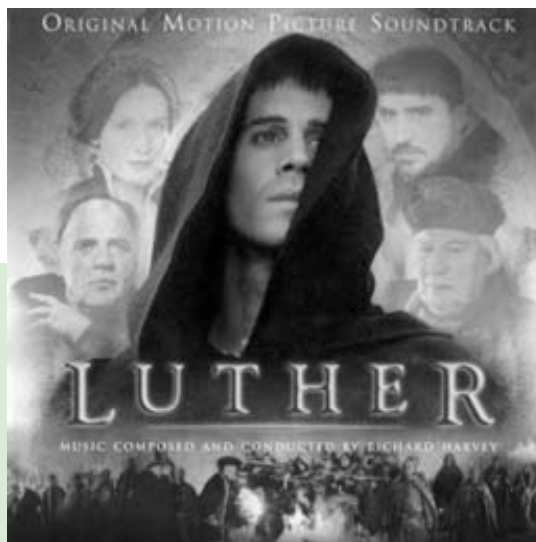
Durch Gottes Gnade frei

Die Erkenntnis von Gottes Gnadenordnung stand hinter dem Thesenanschlag von 1517, ohne dass sie dort schon formuliert war. Sie hat ihn auch bei allen Resolutionen und Disputationen die nötige Sicherheit gegeben, um dem aufkommenden Widerstand entgegen zu treten. Bei der Verbrennung der Bannbulle des Papstes konnte er sagen: „Ich bin von Gottes Gnaden frei und will mich der Dinge keines trösten noch entsetzen. Ich weiß wohl, wo mein Trost und Trotz steht, der mir wohl sicher steht vor Menschen wie vor Teufeln.“ Die Gnade Gottes gab ihm auch den Mut, 1525 die entlaufene Nonne Katharina von Bora zu heiraten und damit dem Mönchsstand eine Absage zu erteilen.

Als er sich schmerzlich und heftig von den „Schwärmern“ trennte, unter die er nicht nur Schwenckfeld und Müntzer rechnete, sondern auch Zwingli, witterte er die biblische Gnadenlehre in Gefahr. Denn er fürchtete jedes menschliche Hinzufügen von Leistung und Werken. Dass die Gnade Gottes auch angenommen und bekannt werden muss, wie es die Täufer und später die Pietisten betonten, war für Luther kein Thema.

Gott allein

Auch bei den Humanisten sah Luther die Gnade Gottes unterlaufen. Ihr Appell an das menschliche Streben nach dem Besseren nahm der Gnade den Ruhm. Gott allein schafft das Heil, nicht auch der edle Mensch. Gottes Offenbarung ist der letzte Maßstab, nicht die gesunde Vernunft. Gegenüber Erasmus formuliert er die drei Sola:



1. allein durch die Gnade (sola gratia),
2. allein durch den Glauben (sola fide),
3. allein durch die Schrift (sola scriptura).

Luther starb 1546 an einem Herzinfarkt. Auf die Frage, ob er auf Christus und seine Lehre sterben wolle, hatte er zuvor mit einem deutlichen „Ja“ geantwortet. Wie sehr er von der Gnade Gottes erfasst war, macht der letzte Zettel deutlich, den man auf seinem Tisch fand: „Wir sind Bettler: das ist wahr.“

Jürgen Lutter 

- (1) M. Luther, zitiert nach A. Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte, Band 3, Holzgerlingen 2000, S. 36
- (2) M. Luther, zitiert nach T. Brand, Die Kirche im Wandel der Zeit, Wuppertal 1963, S. 163
- (3) ebd. S. 164

Wenn Gott gnädig Konsequenzen der Gnade Gottes



„Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Epheser 2,8-10).

erblickt hatte. Das ganze Werk der Errettung ist nicht eine Rettungsaktion, die Gott ad hoc durchführt, sondern es ist die Verwirklichung eines vorzeitlichen Vorsatzes. Gott erfüllt bei der Errettung eines jeden Menschen Verheißungen, die er ausgesprochen hat, lange bevor dieser existierte:

„... nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, in der Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten“ (Titus 1,1-3).

Viele Menschen kamen durch die Predigt des Evangeliums auf der Insel Kreta zum Glauben. In der Erfahrung dieser Griechen sah es zunächst so aus, als habe die Errettung mit ihrem Suchen und mit ihrem Glauben angefangen. Nun sollen sie erkennen, dass ihre Errettung nicht mit ihnen begann. Gott hatte das ewige Leben verheißen, bevor die Welt war. Bevor die Welt war, war außer dem dreieinen Gott nichts da. Es existierten keine Engel und keine Menschen. Darum konnte Gott das ewige Leben nur dem Sohn Gottes verheißen haben. Der Sohn hat Leben in sich selbst; also sollte nicht er dieses verheißene Leben bekommen, sondern Gott der Vater hatte dem Sohn als Lohn für sein Leiden Seelen versprochen (Jesaja 53,11). Die Menschen, die errettet werden sollten, gab er seinem Sohn (Johannes 17,6). Die Kreter verstanden nun, dass sie darum errettet worden waren, weil der Vater dem Sohn ver-

heißen hatte, dass alle, die er mit seinem Blut erkaufen würde, das ewige Leben empfangen sollten. Gott hatte sie seinem Sohn gegeben, damit er sie rette, bewahre und vollende (Johannes 17,19-24), bevor die Welt war. Viele der anwesenden Kreter werden „Aha!“ gerufen haben. „Jetzt erst begreife ich, wie groß das Heil ist, wie weit her es kommt und wie hoch hinauf es reicht. Es kommt ja von Gott, und es führt zu Gott selbst.“

Gegen Ende seiner Auslegung des Evangeliums im Römerbrief kommt Paulus ein zweites Mal auf den Ursprung des Evangeliums und damit der Errettung zu sprechen. Er geht dann aber noch weiter zurück als zu den Verheißungen, die Gott den Propheten gemacht hatte (Römer 1,2); denn jetzt sagt er, dass die von Gott geliebten und berufenen Gläubigen (Römer 1,6,7) von Gott von je her dazu ersehen und dazu bestimmt waren, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht zu werden. Die Sache fing also nicht damit an, dass die Römer eines Tages glaubten und dem Ruf folgten, sondern damit, dass Gott sie zuvor erkannt hatte (Römer 8,29.39).

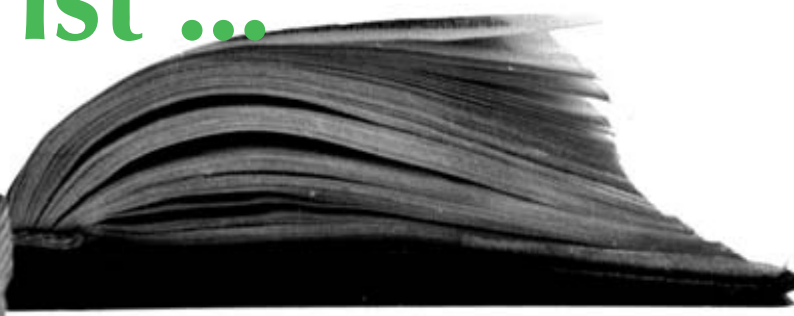
Beachten wir, dass Paulus hier nicht sagt: „Das, was Gott zuvor erkannt hat“, sondern er sagt: „Die, welche Gott zuvor erkannt hat“. Gott hat nicht nur die Errettung (also „das, was“) vorher beschlossen - damit sind meistens alle ganz einverstanden. Sondern Gott hat auch die Erretteten („die, welche“) vorher zum Heil erwählt - dagegen protestieren fast alle. Aber das sagt der Apostel, ob das uns gefällt oder nicht.

Weil der Mensch total verdorben ist, kann er nur durch Gnade gerettet werden.

Dieser Vers nennt beides: Die Herkunft der Errettung und das Mittel, um errettet zu werden. Es ist „aus Gnade“, d. h. ganz aus Gott und durch Gott. Es ist „mittels des Glaubens“; d. h. dass keiner errettet wird, der nicht glaubt. Ich beschränke mich in den nachstehenden Ausführungen auf die Errettung als ein Werk der göttlichen Gnade. Das geschieht aus zwei Gründen: aus Gründen der Priorität (alles richtige Denken muss mit Nachdenken über Gott anfangen) und aus Platzgründen.

Wie Johannes lehrt auch Paulus, dass die Errettung vollständig Gottes Werk ist, dass das Evangelium mit Gott beginnt und von Gott ausgeht. Er deutet diese Wahrheit bereits an durch einen eingeschobenen Vermerk in den einleitenden Sätzen des Römerbriefes: „das er durch seine Propheten in heiligen Schriften zuvor verheißen hat“ (Römer 1,2). Damit erinnert der Apostel uns daran, dass das Evangelium nicht mit dem Glauben der Christen in Rom anfang. Das Evangelium war längst von Gott beschlossen und verheißen, bevor ein einziger Mensch, der durch dieses Evangelium gerettet werden sollte, das Licht der Welt

ist ...



William MacDonald schreibt zu dieser Stelle in seinem Kommentar zum Neuen Testament:

„Gott hat uns zuvor erkannt von Ewigkeit her. Das war nicht ein bloß intellektuelles Wissen ... Seine Vorkenntnis umschließt nur diejenigen, die er zuvor bestimmt hat, dass sie dem Bilde seines Sohns gleichförmig gemacht werden sollen. Es handelt sich also um eine Vorkenntnis mit einem ganz bestimmten Vorsatz, der nie aufgehoben werden kann. Es genügt nicht zu sagen, Gott habe eben vorher gewusst, wer eines Tages Buße tun und glauben würde. Seine Vorkenntnis stellt vielmehr die später eintretende Buße und den Glauben sicher.“

Weil der Mensch total verdorben ist, kann er nur durch Gnade gerettet werden. In ihm ist kein Funken von irgend-einem Guten, wo Gott einsetzen könnte, so dass der Mensch sich mit Gottes Hilfe zu Gott aufschwingt.

Das Neue Testament zeigt, dass er der Sünde Adams wegen von Geburt her ein Sünder ist (Römer 5,12ff); er ist unfähig zum Guten; er ist ein Knecht der Sünde (Römer 6,17); sein ganzer Wille ist feindlich gegen Gott gerichtet (Römer 5,10; 8,7; Kolosser 1,21).

Paulus sagt: „*Alle sind unter der Sünde*“ (Römer 3,9).

Wir sind „unter“, nicht neben und schon gar nicht über der Sünde. Wir haben die Sünde nicht im Griff, sondern die Sünde hat uns im Griff. Die Sünde begleitet uns nicht lediglich, sondern sie steht über uns und beherrscht uns. Wenn wir erkannt haben, dass der

Mensch unfähig und unwillig ist zum Guten, dann begreifen wir auch, dass nichts als Gottes Gnade ihn retten kann.

Dann begreifen wir, dass alles Reden vom „Zusammenwirken des Menschen guten Willens mit Gott und seiner Gnade“ Torheit und Wahn ist. Es ist kein Zufall, dass die Reformatoren Paulus und den Römerbrief besonders liebten. Sie erkannten in ihm ganz neu das, was man seither **die Alleinwirksamkeit Gottes in der Errettung** nennt. Sie verwendeten dafür das griechische Wort **Monergismus**.

Die Römische Kirche lehrte und lehrt ein Zusammenwirken des willigen und aufrichtigen wiewohl sündigen Menschen mit Gottes Gnade und Heilsangebot. Sie glaubt an einen **Synergismus**, d. h. Zusammenwirken Gottes und des Menschen in der Errettung.

Was bedeutet die Gnade konkret?

1. Gnade bedeutet, dass alles Heil von Gott ausgeht

Den Thessalonichern schreibt Paulus, dass Gott sie „von Anfang erwählt hat zur Seligkeit“ (2. Thessalonicher 1,13). Warum genügt es nicht zu wissen, dass Gott uns erwählt hat? Warum wird mit Nachdruck gesagt, dass die Erwählung vor der Zeit geschah? Was tut das zur Sache? Offenkundig will der Apostel den Empfängern des Briefes klarmachen, dass die Ursache der Erwählung nirgends als in Gott allein sein konnte. Geschah die Erwählung im Anfang, als noch keine Schöpfung war, dann wissen wir, dass kein Ding in der Schöp-

fung und kein Geschehen in der Zeit die Ursache für die Erwählung ist.

Paulus sagt hier nicht, dass Gott uns erwählt hat, weil er wusste, dass wir heilig und tadellos sein würden. Nein, er hat uns auserwählt, damit wir heilig und tadellos seien. Die Auserwählung bewirkt etwas am Erwählten; sie wird nicht durch etwas im Erwählten bewirkt. Sie stellt das von Gott gewollte Ergebnis sicher. Das Gleiche sagt Petrus:

„...*auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: Gnade und Friede sei euch vermehrt!*“ (1. Petrus 1,2).

Wir sind nicht auserwählt, weil wir gehorsam sind, sondern wir sind auserwählt zum Gehorsam. Es ist die Auserwählung, welche den Glaubensgehorsam (Römer 1,5) begründet, es ist nicht der Glaubensgehorsam, der die Auserwählung begründet, wie manche sagen. „Die Erwählung wird in der Bibel so klar und offen gelehrt, dass nur der Widerspruch des menschlichen Herzens der Grund sein kann, warum sie nicht von allen Christen allseits akzeptiert wird“ (F. W. Grant: *The Sovereignty of God in Salvation*)

Der Mensch will nicht vollständig auf Gott angewiesen sein; er will sein eigener Herr sein, auch bei der Errettung. Georg Whitefield sagte in einer Predigt zwei Jahre vor seinem Tod:

„Ich weiß, dass keine andere Wahrheit den Menschen wirklich demütigen kann. Denn entweder muss Gott uns er-

Es ist kein Zufall, dass die Reformatoren Paulus und den Römerbrief besonders liebten.





wählen, oder wir müssen Gott erwählen“.

2. Gnade bedeutet, dass alles Heil von Gott gewirkt wird

Nicht nur „von ihm“, sondern auch „durch ihn sind alle Dinge“ (Römer 11,36). In Römer 3,21-25 erklärt Paulus, wie der Schuldige gerechtfertigt wird. Er verwendet dabei in der griechischen Grammatik lauter Passivkonstruktionen, um damit zu zeigen, dass nur einer aktiv ist, nämlich Gott. Er ist der Handelnde, der Mensch ist lediglich der Empfangende. Gott hat den Schuldigen gerechtfertigt und von dessen Schuld befreit, indem sein Sohn die Schuld auf sich nahm; indem sein Sohn ihn vom verdienten Gericht loskaufte. Christus hat bezahlt, was wir nicht bezahlen konnten. So macht Römer 3,21-25 deutlich, dass Gott allein das Gute für uns wollte und dass Gott allein das Gute für uns tat. Das ist eine Umschreibung von Gottes Gnade. Auf diese Weise hat Gott es unmöglich gemacht, dass jemand anders als Gott allein den Ruhm für das Erlösungswerk bekommt (Römer 3,27).

3. Gnade bedeutet, dass Gott an uns nicht nach Verdienst handelt

Wir „werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesus ist“ (Römer 3,24), d. h. geschenkt, ohne unser Dazutun. Wir haben Gott nichts gegeben, worauf er uns irgendeine Wohltat schuldete, schon gar nicht Vergebung, Errettung und ewiges Leben. David, der die Glückseligkeit

dessen kannte, dem Gott die Sünde nicht zurechnet (Römer 4,6), sagte:

„Er hat uns nicht getan nach unseren Sünden, und nach unseren Ungerechtigkeiten uns nicht vergolten“ (Psalm 103,10).

Ein Wort zum Verhältnis von Gnade und Verantwortung

Gott ist nicht nur der Gott, der allein war und sein wird; er ist auch der Gott, der ist (Offenbarung 1,8). Einige denken, wenn er sie einst erwählt habe und darum einst verherrlichen werde, sei es gleichgültig, wie sie hier und heute leben. Das ist nichts als sündiges Wunschdenken. Der gleiche, der vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt hat (Epheser 1,4), ist der gegenwärtige Gott, dessen Wille hier und jetzt zu geschehen hat (Epheser 5,16); denn heute ist der Tag des Heils (2. Korinther 6,2); und heute, wenn wir seine Stimme hören, dürfen wir unsere Herzen nicht verhärten (Hebräer 3,7). Jesus Christus ist derselbe gestern und in alle Ewigkeit, ja, aber auch heute (Hebräer 13,8). Er ist der lebendige Gott, dem wir heute gehorchen, zu dem wir auch jetzt beten und der uns hier und jetzt erhört und uns jetzt gibt nach unserem Glauben. Manchmal beherrscht uns der gebannte Blick auf die Gegenwart so sehr, dass wir nicht mehr sehen, was wir einst sahen, nämlich dass die Gegenwart aus der Vergangenheit fließt, dass wir jetzt sind, was

Gott zuvor verordnet hat; und dann erdrückt uns die Macht des Heute. Oder aber wir sind so einseitig fixiert auf die Tatsache, dass Gott uns von Ewigkeit her in Christus erwählt hat und dass daher meine ewige Bestimmung in seinen Ratschlüssen tatsächlich unverrückbar ist, dass ich vergesse, dass ich jetzt Gott dienen, dass ich heute den Sündern das Evangelium predigen muss. So betäubt das übermächtige Gestern das Heute. Weil wir nun so vergesslich und so töricht sind, haben wir es täglich nötig, an beides erinnert zu werden, an Gottes ewige Ratschlüsse und an Gottes gegenwärtige Regierung, an seinen Vorsatz und an meine Pflicht.

Benedikt Peters



Aufgaben lesen



Mit Gnade überschüttet

„Da ging der König David hinein und setzte sich vor dem HERRN nieder und sagte: Wer bin ich, Herr, HERR, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“ (2. Samuel 7,18)

David hatte schon ein überaus bewegtes Leben hinter sich. Bereits als Hirtenjunge zum König gesalbt, kurz danach den Riesen Goliath bezwungen, als Therapeut des von bösen Geistern geplagten Herrschers Saul an den Königshof geholt, zum Heerführer Israels bestellt und Schwiegersohn des Königs geworden. Das war die Bilderbuchkarriere des jüngsten Sohnes der Familie Isai.

Doch nahm die Entwicklung eine ganz andere Richtung. Von Saul angefeindet und mit dem Tode bedroht, muss David als ein Gejagter in ständiger Lebensgefahr jahrelang durchs Land irren und schließlich ins Ausland fliehen. Erst als Saul im Kampf gegen die Philister fällt, kann David nach Israel zurückkehren. Dort wird er zunächst über den Stamm Juda als König eingesetzt, sieben Jahre später auch über die weiteren elf Stämme.

Als seine Herrschaft dann gefestigt war „und der HERR ihm ringsumher Ruhe verschafft hatte vor all seinen Feinden“ (2. Samuel 7,1), genoss David diesen Frieden nicht einfach in beschaulicher Ruhe. Er überlegte, für Gott ein Heiligtum, einen Tempel zu bauen. Doch Gott lässt ihm durch den Propheten Nathan sagen, dass Gott ihm ein ewig beständiges Haus machen und einer der Nachkommen Davids Gottes eigener Sohn sein wird (2. Samuel 7,11-16). Diese Prophezeiung nimmt David zum Anlass, ins Heiligtum zu gehen und seine Unwürdigkeit zu bekennen.

Wohl niemand von uns ist wie David jahrelang durchs Land gehetzt worden. Aber jeder von uns



hat ebenfalls wie David Gottes unverdiente Hilfe in Nöten und Schwierigkeiten erfahren. Niemand von uns hat es wie David zum König oder zum Regierungschef gebracht. Aber jeder von uns, der die Erlösung durch Jesus Christus für sich angenommen hat, ist für ewig ein Kind Gottes und ein Glied am Leib Jesu Christi geworden. Dieser Adel der Kinder Gottes übertrifft weit die Stellung irdischer Könige und Herrscher. Denn die Erlösten werden einst mit Christus über die ganze Erde herrschen, sie werden die Welt und die Engel mit richten.

David war von der Größe der Zuwendung Gottes überwältigt, und das sagt er Gott auch. Bei einer anderen Gelegenheit sagt er zu sich selbst: „Vergiss nicht alle Wohltaten Gottes“ (Psalm 103,2).

So wollen auch wir nicht nur bei besonderen Anlässen, sondern immer wieder Gott für alle unverdiente und unbegreifliche Güte, Hilfe und Rettung danken. Schon als wir noch Kinder waren, hat er uns in vielen Gefahren bewahrt, hat uns in der Schule geholfen und hat uns bis heute bei vielen Krankheiten gesund gemacht. Vielen von uns hat er eine glückliche Ehe und Kinder

geschenkt, über die wir uns freuen. In Beruf und Geschäft haben manche von uns so viel erreicht, wie sie es vorher nicht für möglich gehalten hätten. Und nicht zu vergessen: In unserem Land haben wir schon fast 60 Jahre lang Frieden! Das hat es in der Geschichte Deutschlands

wohl noch nie gegeben.

Doch das Größte: Gott hat seinen eigenen Sohn für uns geopfert. Dadurch ist unsere Sünde vergeben und klagt uns nicht mehr an. Von dem unausweichlichen Weg zur Hölle hat Gott uns auf den Weg gestellt, der zum ewigen Leben und zur ewigen Gemeinschaft mit ihm in seiner Herrlichkeit führt. In der Stille für uns allein und mit anderen Erlösten gemeinsam dürfen wir uns schon hier der Nähe und Gegenwart Gottes erfreuen. Nach den uns von Gott geschenkten Gaben dürfen wir im Dienst des höchsten aller Herren tätig sein und einst einen unvergänglichen Siegeskranz empfangen.

Wer bin ich, dass Gott mich so mit seiner Gnade überhäuft?

Otto Willenbrecht 

Warum Paulus kein Moralapostel, sondern ein wirklicher Wie bei den alten Kor Eine Orientierungshilfe in sexualethischen Fragen

DMitunter ist es schockierend, wenn man hört, welche Probleme in etablierten Gemeinden auftauchen. Da kommen plötzlich Themen auf den Tisch, von denen bisher alle dachten, dass man darüber nicht reden muss, weil alle Bescheid wissen. Diese Themen liegen vorwiegend im ethischen, genauer: im sexualethischen Bereich. Natürlich ist das nicht nur für junge Leute aktuell. Aber sie betrifft es besonders, weil sie relativ schnell auf kulturelle Trends aufspringen. Und viele, die Verantwortung für die Gemeinde oder einen Teilbereich derselben (z.B. Jugendarbeit) tragen, wissen, dass man hier Maßnahmen treffen muss. Aber welche? Vielleicht kann dieser Artikel ein Beitrag für eine Orientierung sein.

Modell Korinth

Wir „beamen“ uns zurück in die Mitte des 1. Jahrhunderts: Paulus ist auf dem griechischen Festland unterwegs und kommt schließlich nach Korinth, einer der Mega-Citys der Antike (Apostelgeschichte 18).

Wer Vorinformationen hat, bei dem löst das Stichwort „Korinth“ etliche Gedankenverbindungen aus. Aber Vorsicht: Korinth hat einen schlechteren Ruf als es tatsächlich war. Die große Hafencity bot natürlich alles, was man von einer Metropole erwartet, aber zu Zeiten des Paulus ging es dort nicht unsittlicher zu als z.B. in Rom. Zumindest gibt es keinerlei historischen Indizien, die darauf hindeuten. Trotzdem: Sexuelle Freizügigkeit war ein Bestandteil der Kultur, die



dort gepflegt wurde.

Paulus bleibt 18 Monate dort, gründet eine Gemeinde und zieht dann weiter. Ungefähr drei Jahre später schreibt er den 1. Korintherbrief. Und wenn man den liest, schlägt man die Hände über dem Kopf zusammen. Da hat einer dauerhaften Inzest-Verkehr mit seiner Stiefmutter (5,1ff.), andere pflegen Sexualkontakt mit irgendwelchen Frauen (6,12ff), wieder andere sind so „fromm“, dass sie selbst in der Ehe auf den Verkehr verzichten (7,3ff). Und das alles in einer christlichen Gemeinde, die von Paulus höchstpersönlich gegründet wurde! Wie kann das sein? In 1.Korinther 11,2 lobt er sie dafür, dass sie „an seinen Überlieferungen festgehalten“ haben. Hatte er ihnen denn gar nichts zum The-

ma Sexualethik überliefert? Wahrscheinlich führten massive Einflüsse aus ihrer Umwelt dazu, dass die genannten Probleme plötzlich so stark in der Gemeinde auftauchten. Zu diesen Einflüssen zählten z.B. die römischen Bankette, die im Wesentlichen aus drei Dingen bestanden: Fressen, Saufen und Sex. (Nur mit diesem Hintergrund macht der Themenwechsel in 1. Korinther 6,13a/b Sinn!). Zu diesen Partys durften 18-jährige Männer mit römischem Bürgerrecht erscheinen. Es ist durchaus vorstellbar, dass einige junge Männer aus der Gemeinde zum Zeitpunkt der Anwesenheit des Apostels noch minderjährig waren, nun aber das Recht hatten, am Festmahl teilzunehmen. Als Begründung für die sexuelle



Apostel war inthern ...



Freizügigkeit diente das Motto „Alles ist erlaubt“ (6,12).

Software-Ersatz statt Moralapostel-Predigt

Ein Moralapostel hätte hier den Zeigefinger erhoben, aber der echte Apostel nähert sich der Problematik ganz anders. Aus der Argumentation in 1. Korinther 6,12-20 wird deutlich, dass die Korinther Christen ein gestörtes Verhältnis zum menschlichen Körper hatten. Wenn der Leib als „Kerker der Seele“ (Plato) und deshalb als minderwertig galt, dann war aus ihrer Sicht ziemlich egal, wie man mit dem „leiblichen Thema“ Sexualität umging. Christsein und Sexualität konnten sie demnach fein säuberlich trennen. Und deshalb erklärt Paulus diesen Christen, dass ihr Körper, der „Tempel des Heiligen Geistes“ (6,19), so enorm wertvoll ist, dass Gott für ihn einen mordsmäßig hohen Preis bezahlte! Ja, noch mehr: Es wird sogar eine leibliche Auferstehung geben (1. Korinther 15)! Mit dem Bewusstsein für einen wertvollen Körper entsteht die Motivation,

das zu tun, was Paulus auch unmissverständlich sagt: „*Fleht die Porneia!, denn jeder, der Porneia praktiziert, sündigt gegen den eigenen Körper*“ (1. Korinther 6,18).

Wahrscheinlich gingen die Korinther davon aus, dass man gar nicht gegen den Körper sündigen kann, denn es geht ja um die Seele ...

Was können wir davon lernen?

Ohne seinen Kontext wäre der Imperativ „*Fleht die Porneia!*“ pure Gesetzlichkeit, gegen die sich heute nicht nur junge Menschen wehren (damals vielleicht auch). Erst wer kapiert, dass wir als ganze Menschen vor Gott leben, wird auch die Motivation haben, mit seinem Körper incl. Sexualität Gott Ehre zu machen (6,20).

Dass Sex-Partys und „Alles ist erlaubt“-Slogans einer verantwortungsvollen Ethik nicht zuträglich sind, erkennt man schnell. Deshalb spricht Paulus diese Themen auch als erstes an. Aber das ist eben nur die Spitze vom Eisberg, so wie heute Pornoseiten im Internet, Sexshops usw. Unter der

Oberfläche liegt der große Batzen, die wirkliche Ursache: Ein falsches Menschenbild. Und Paulus macht sich im 1. Korintherbrief daran, dieses falsche Menschenbild zu deinstallieren. Eine neue Software wird installiert: „Dein Körper ist wichtig vor Gott, deshalb kannst du Christsein und Sexualität nicht trennen.“

Darf man dezent die Frage stellen: Welche Rolle spielt der Körper eigentlich in unseren Gemeinden und Verkündigungen? Könnte manches Problem, das „plötzlich auftaucht“ auch darin seinen Grund haben, dass bestimmte Themen einfach totgeschwiegen werden?

Nach 2. Korinther 10,3ff. hat man den Eindruck, dass der 1. Korintherbrief bei den Korinthern Erfolg hatte, denn Paulus spricht davon, wie er „(Gedanken)-Festungen zerstörte“. Er hat nicht nur Symptome bekämpft, sondern die Wurzel behandelt. Er hat nicht nur gesagt: „Du darfst nicht!“, sondern eine Motivation geschaffen, anders zu leben, mit seinem Körper Gott Ehre zu machen.

Markus Schäller

„Fleht die Porneia!, denn jeder, der Porneia praktiziert, sündigt gegen den eigenen Körper.“

1. Korinther 6,18

Grundlage für diesen Artikel ist das sehr empfehlenswerte Buch: Bruce W. Winter. 2001. *After Paul Left Corinth*. Cambridge



... obwohl ich nichts da außer um seine Gnade

Im Folgenden drucken wir einen Brief ab, den eine unserer Leserinnen Anfang Juni erhielt. Sie hatte Tom in einer Freizeit kennen gelernt, doch mit dem Glauben tat er sich damals schwer. In der Zwischenzeit war er jedoch Christ geworden. In dem Brief berichtet er von seinen Fragen und Zweifeln, und wie er dann doch glauben konnte. Der persönliche Ton wurde beim Abdruck bewusst beibehalten.

08.06.2004

Liebe Barbel,

was soll ich dir sagen - ich hab's geschafft! Jesus ist mein Herr, mein Licht, mein Leben! Vor gut vier Wochen hab ich es endlich gebacken gekriegt. Jetzt, im Rückblick, weiß ich eigentlich nicht so genau, warum das so lange gedauert hat. (Okay, ich war noch nie der Entschlussfreudigste.)

Ich hab ein Jahr lang gesucht, gelesen, war in Hauskreisen, hab mit Christen gesprochen, aber hab nie begriffen, was Jesus eigentlich getan hat. Ich hab gehört, wer Gott ist, und was er eigentlich will, aber das mit Jesus? Wieso sind meine Sünden vergeben, nur weil der Sohn Gottes getötet wurde? Es war so, als ob ich auf einem hohen Berg sitze, und ganz tief unten läuft Jesus mit den Christen durchs Tal. Ich wusste, dass es ihn gibt, dass er Gottes Sohn und irgendwie auch Gott selbst ist. Aber mein persönlicher Retter? Nein, hab ich gedacht, das hast du nicht verstanden. Du (ich) musst wohl noch viel lernen. Also weiter lesen, reden, hören.

Aber was ich auch las oder hörte, ich konnte das einfach nicht erfassen. Warum verstehe ich das nicht, was Jesus getan hat? Muss

an mir liegen. Also, was muss ich tun? In der Bibel steht doch: „wer sucht, der wird finden“. Aber dann habe ich gedacht: wenn ich nicht suche, wer dann? Es muss also woanders dran liegen. Hoffentlich hat Jesus nicht die Nase voll von mir, weil ich das einfach nicht verstehe. Nein, kann nicht sein. Jesus liebt doch alle Menschen, auch die doofen. Der Fehler muss also bei mir liegen.

In der Bibel heißt es oft: „... wenn du von ganzem Herzen“, „... in deinem Herzen“ usw. Aha - habe ich gedacht - es geht ums Herz, um Gefühl! Mache ich mir die ganze Zeit was vor, hab ich einen Willen, aus ganzem Herzen zu glauben? Ja, ich will, aber ich spüre nichts! Aha, da liegt der Hund begraben! Mein Herz ist ‚kalt‘. Warum schenkt Jesus mir denn kein offenes Herz, wo ich das doch brauche. Ich muss doch fühlen, was Jesus da für mich getan hat. Aber nichts passiert. Dann kam Ostern. Ostersonntag habe ich dann alle vier Evangelien ab Einzug in Jerusalem gelesen. Als ich damit fertig war, saß ich in meinem Sessel und hab darauf gewartet, dass es mich aus den Schuhen haut. Und wieder nichts. Langsam wurde ich echt verzweifelt. Ich betete zu Jesus: Herr, ich suche dich, aber ich kann dich nicht finden. Ich will, dass du mein Herr wirst! Aber wenn ich mich für dich entscheiden soll, muss ich doch an dich glauben, das fühlen was du für mich getan hast. Zeig mir das!

Ich hing fest. Ich hatte den festen Willen, Jesus als meinen Herrn anzunehmen, hatte aber das Gefühl, er wollte mich noch nicht. Irgendwas passte nicht. Ich würde mir ja auch genau überlegen, mit welchen Leuten ich die Ewigkeit verbringen wollte. Also fing ich an, Jesus mein Leben schmackhaft zu machen. Ich hörte mit der Schwarzarbeit auf, achtete darauf, ehrlich zu sein, mied



Dinge, von denen ich glaubte, dass Jesus die nicht so toll findet. Nur das half auch nicht! Dann war mal wieder Hauskreis in Gummersbach angesagt. Da gab ein junger Kerl Zeugnis. Der hat auch darauf gewartet, dass ihn die Erkenntnis umhaut. Und der sagte, das Gefühl im Glauben ist schon wichtig, aber nicht Grundlage. Die Gefühle können täuschen. Menschen tun verrückte Sachen wegen ihrer Gefühle. Was wirklich zählt, ist das Vertrauen, sich dem zu öffnen, was man noch nicht kennt.

Alle Achtung, hab ich gedacht, das war jetzt für dich, Tom! Ich hab überlegt.

- Ich weiß dass es Gott gibt.
- Ich glaube, dass die Bibel Gottes Wort ist.
- Ich glaube dass alles, was in der Bibel steht, also auch das über Jesus, wahr ist.
- Ich finde Jesus toll.
- Ich finde seine Kinder, die Christen, toll.
- Ich will auch so leben.
- Ich will ewiges Leben bei Gott.
- Ich will mich ändern.

Und ich hab alles versucht, das zu bekommen. Nur eins nicht. Ich habe Jesus nie darum gebeten.

Also fing ich an, Jesus mein Leben schmackhaft zu machen. Ich hörte mit der Schwarzarbeit auf, achtete darauf, ehrlich zu sein, mied Dinge, von denen ich glaubte, dass Jesus die nicht so toll findet. Nur das half auch nicht!



für machen kann, zu bitten



Am nächsten Morgen las ich in der Bibel. Ich weiß nicht mehr was. Auf einmal war ich wieder mies drauf. Ich hatte echte Sehnsucht nach Jesus und Gott. Ich wusste aber jetzt auch, dass ich von mir aus nie bei ihm ankommen werde, egal was ich auch versuche. Auf einmal war's da. Du Idiot - sagte ich zu mir - frag ihn doch einfach, ob er dich nimmt! Gib ihm alles, dein ganzes Leben. Vertrau, also glaub ihm doch einfach! Dann hab ich einfach das getan, was ich schon viel früher hätte tun können. Ich bat Jesus um die Vergebung all meiner Sünden, und dass er mich vor dem bewahren soll, was in mir ist. Er soll mein altes Leben einfach vergessen und mir ein neues geben. Er soll der Herr in diesem neuen Leben sein. Und er soll das einfach tun, obwohl ich nichts dafür machen kann, außer um seine Gnade zu bitten.

Das war meine Bekehrung. Ich war allein. Es gab kein Erdbeben, es ist nichts umgefallen und ich hab auch keine Lichter gesehen. Aber ich war erleichtert, nicht high vor Freude. Dann bin ich arbeiten gegangen. Mittags saß ich in meinem Auto, und hab gedacht: Mann, Tom, jetzt hat er dir vergeben, du hast jetzt ewiges Leben. Und dann kam die Freude. Nicht überschwänglich, aber ehrlich und tief empfunden. Ich wusste, dass jetzt alles gut war. Den ganzen Tag über hatte ich diese „Attacken“. Immer wieder zwischendurch. Jesus hat mir Freude geschenkt.

Bärbel, ich bin einfach nur froh und dankbar, endlich angekommen zu sein. Ich weiß, dass ich noch sehr, sehr viel lernen muss. Aber ich bin angekommen! Und das mit dem Heiligen Geist stimmt auch. Gott zeigt mir jetzt viele Dinge. Auch meine Fehler. Er erzieht mich, manchmal tut das weh, ist aber erträglich. Er tröstet mich und gibt mir Gewissheit, dass egal, was auch

passiert, letztendlich alles gut wird. Er lässt mich trotz großer Probleme glücklich sein. Manchmal ist mir das unheimlich. Ich hab echt große Probleme mit meiner Firma, eine Krise, die mich früher sicher um den Schlaf gebracht hätte. Und jetzt bin ich glücklich, kann gut schlafen und freue mich fast immer auf einen neuen Tag. Es ist der Hammer.

Die Zeit verging, aber ich spürte nichts. Egal wie oft, und wie intensiv ich über Jesus und sein Tun nachdachte, ich konnte das nicht fühlen. Na ja, irgendetwas regte sich schon. Ich war traurig und beschämt über das, was wir Menschen Jesus angetan hatten. Das war für mich der Hammer: ich schäme mich! Reicht zwar nicht, aber immerhin! Ich brauche eine „höhere Dosis“ vom Leiden Jesu. Also musste ich mir „The Passion“ ansehen. Ich hatte gehört, dieser Film hat schon viele zum Weinen gebracht. Ich bin dann mit meinem Freund Rene, ein Christ, der sich echt um mich gekümmert hat, los und ab ins Kino. Als der Film anfing, hab ich gebetet: Herr, lass mich bitte nicht hier im Kino flennen! Lass es mich bis nach Hause schaffen. Der Film ist echt krass! Ich war oft berührt. Aber es war auszuhalten. Rene konnte gar nichts mehr sagen. Der kämpfte um seine Fassung! Der Film war zu Ende. Bis auf knappe Larifari-Wortwechsel, herrschte Funkstille. Ich fühlte mich auch ziemlich „betreten“, aber Rene war einfach fertig. Der hatte gehofft, der Film könnte mir bei der Bekehrung helfen, und jetzt war er selbst total am Ende. Rene hat mich nach Hause gebracht und sich ziemlich schnell dünne gemacht. War in Ordnung so.

Ja, Bärbel, jetzt muss ich meine „Coolness“ mal eben spazieren schicken! Kaum war ich zu Hause, fing ich an zu flennen! Aber richtig! So richtig mit Schluchzen, hammerhart. Wie ein kleines

„Blöde Römer!“ hab ich gedacht. Aber dann hab ich mir vorgestellt: der Römer, der Jesus die Nägel durch den Leib getrieben hat, hatte vielleicht daheim Frau und Kinder, war möglicherweise ein fürsorglicher Ehemann und liebevoller Vater. Dann musste ich an die Millionen Juden denken, die im Dritten Reich von „liebvollen Familienvätern“ vergast wurden.

Solche Dinge tun Menschen! Das ist in jedem Menschen, auch in mir!

Kind! Aber ich weinte nicht wegen dem, was Jesus für uns getan hat. Nein, das, was wir mit Jesus gemacht haben, brachte mich aus der Fassung. Wie Menschen ihn gequält haben, wie er verspottet wurde, wie er getötet wurde. Das haben Menschen getan! Keine Tiere, Dämonen oder sonst wer, nein, Menschen wie ich einer bin. „Blöde Römer!“ hab ich gedacht. Aber dann hab ich mir vorgestellt: der Römer, der Jesus die Nägel durch den Leib getrieben hat, hatte vielleicht daheim Frau und Kinder, war möglicherweise ein fürsorglicher Ehemann und liebevoller Vater. Dann musste ich an die Millionen Juden denken, die im Dritten Reich von „liebvollen Familienvätern“ vergast wurden. Solche Dinge tun Menschen! Das ist in jedem Menschen, auch in mir!

Ich glaube, jeder Mensch hat eine Grenze, durch deren Überschreiten er sogar zum Mörder werden kann. Der Soldat, der auf Befehl selbst die eigenen Kameraden tötet, die Mutter, die vor Gericht den Mörder ihres Kindes erschießt, der Vater, der aus Verzweiflung seine Familie und sich selbst umbringt, die Gotteskrieger, die sich selbst und viele andere in die Luft sprengen. Jeder hat seine Grenze. An dem Abend hab ich eine Menge über mich selbst gelernt.

Wer weiß, vielleicht hätte ich selber, verblendet durch falsche Ideale, durch falschen Glauben, unterm Kreuz gespottet, vielleicht noch Schlimmeres. In mir ist viel Schlechtes, die Grundlage zur Sünde. Töten ist wohl das Schlimmste, was Menschen Menschen antun können. Wenn das schon ansatzweise in mir ist, was ist denn da noch alles! Das trennt mich von Gott! Und dann kommt noch der ganze Mist dazu, den ich ganz persönlich verzapft hab! Ich kann dir gar nicht sagen, wie mies und klein ich mich gefühlt hab.





Als Paulus den

Und Jesus soll mich davon erlöst haben? Irgendwie glaubte ich schon, dass Jesus auch für meine Sünden gestorben ist. Aber „nachfühlen“ konnte ich das immer noch nicht. Wenn ich mich bewusst für Jesus entscheiden sollte, muss ich doch vorher verstehen und vor allem spüren, was er da geleistet hat.

In Ordnung, hab ich gedacht, Gott lässt dich das nicht erkennen. Ich mache irgendwas total falsch. Nur was? Ich hab doch schon um die Vergebung meiner Sünden gebeten! Nur eins hab ich mich einfach nicht getraut: Jesus zu bitten, mein Leben in die Hand zu nehmen. Ich war der Meinung, wenn ich das tun würde ohne zu fühlen, hätte ich nicht wirklich (mit ganzem Herzen) verstanden, und Jesus würde nicht in mein Leben treten. Ich hab mir mehrmals vorgenommen, zu Rene oder zu Tina zu fahren und gemeinsam mit ihnen meine Bekehrung zu „vollziehen“. Kurz vorher hab ich immer gekniffen, ich kam mir nicht ehrlich vor.

Und jetzt will ich für Gott da sein. Ich bin gespannt, was für einen Job er für mich vorgesehen hat. Rene meint: erst hören, dann laufen. Also hat er mir einen „Glaubenskurs“ verpasst. Macht auch Spaß.

Tja, Bärbel, so ist das mit mir. Ich danke Gott für die Menschen, die er mir geschickt hat, die für mich gebetet haben. Hoffentlich treffen wir uns bald mal wieder. Ich möchte ja schon gerne mit ins Sportcamp, aber das sieht nicht so gut aus. Ich ziehe Mitte Juli mit meiner Firma um. Und wie das so ist, gehen die Umbauarbeiten an der neuen Halle nur schleppend voran. Wir werden sehen.

Grüß deine Lieben von mir!
Gottes Segen!

Tom



Es ist auffällig, wie scharf Paulus im Galaterbrief formuliert. Er verflucht die, die „ein anderes Evangelium“ verkündigen. Die Galater selber bezeichnet er als „verzaubert“. Das „andere Evangelium“, das Paulus vehement bekämpft, ist Gesetzlichkeit, die fordert „Christus und ...“. Die Gnade allein reicht diesen „Gesetzeslehrern“ nicht aus. Der folgende Artikel zeigt auf, warum der Apostel so kämpft: es geht dabei um alles oder nichts. Haben die Vertreter der Gesetzlichkeit Recht, ist Christus umsonst gestorben. Durchschauen die Christen in Galatien diese Verführung nicht, so fallen sie aus der Gnade ...

Wenn einer der Apostel im Neuen Testament mehr als alle anderen verstanden hat, was Gnade ist, dann ist es Paulus. Der Paulus von Tarsus, der vor seiner Bekehrung diese Gnade in Christus bis aufs Blut bekämpft hat¹, ja wie ein Tier gegen sie gewütet hat². Wie kann ein am Holz Hingerichteter, also ein nach dem Gesetz Gottes Verfluchter³ der Messias sein? Aber auf dem Höhepunkt seines Tobens gegen Christus ist er selber von der Gnade überwunden worden, gestoppt auf der Straße von Damaskus: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Als sich diese göttliche Stimme unauslöschlich in sein Herz brannte und das Licht der Herrlichkeit Christi ihn blendete, brach aus ihm die Frage hervor, deren Antwort sein Leben umkremeln sollte: „Wer bist du, Herr?“

Ich bin Jesus

„Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Durch diese Selbstoffenbarung des „Herrn“ als „Jesus“ wurde im Leben des Paulus der Grund gelegt zu seinem

Wider die Abwendung zu einem anderen Evangelium

Kernbekenntnis: „Jesus ist der Herr“, d.h. Jesus ist die Offenbarung des einzig wahren Gottes, der fleischgewordene Gott, Schöpfer und Erlöser in einem⁴. Es dämmerte Paulus, dass die Masse seines Volkes verblendet war und darum Jesus als den Messias nicht erkannt hatte, dass aber einige nach der Gnade Gottes Auserwählte begriffen hatten: Jesus ist in der Tat der Sohn Gottes⁵. Einer dieser Erwählten war er selber geworden⁶, erwählt von dem Christus, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“⁷. Dies ist der Gegensatz von Gnade und Werken: Ich habe Jesus und seine Leute bis aufs Blut gehasst, ich wurde zum Massenmörder an den Christen, aber er hat mich mit seinem ganzen Blut geliebt und von dieser Schuld freigekauft, sich für mich geopfert. Ich hatte den Tod verdient, aber er gab sein Leben für mich. Das ist Gnade. Das ist die Gnade in Christus und durch Christus, den Gekreuzigten.

Nichts neben der Gnade

Neben diese Gnade darf sich nichts anderes stellen. Die Gnade Gottes in Christus ist die Basis der Erlösung, der Garant der Erlösung: „So liegt es nun nicht an dem Wollenden, noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott“⁸. Neben Christus darf niemand etwas anderes „Ergänzendes“ stellen, nicht das Gesetz und nicht die Beschneidung, sonst macht er die Gnade ungültig: „Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig; denn wenn Gerechtigkeit durch Gesetz [kommt], dann ist Christus umsonst gestorben“⁹

Wenn es einen Brief des Apostels Paulus im Neuen

Feuermelder einschlug



Testament gibt, der kämpferischer als alle anderen ist, dann ist es der Galaterbrief. Mit diesem Brief startet der Apostel der Gnade seinen literarischen Kampf gegen ein „Und“ neben Christus und neben der Gnade. Wer zusätzlich zu Christus die Beschneidung als heilsnotwendig einklagt, der hat sowohl Christus als auch die Gnade verloren: „Ich bezeuge aber noch einmal jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr seid von Christus abgetrennt, die ihr im Gesetz gerechtfertigt werden wollt; ihr seid aus der Gnade gefallen.“¹⁰

Kein Dank am Anfang

Normalerweise pflegte Paulus in seinen Briefen nach dem Briefeingang mit Verfasser, Empfänger und Gruß immer mit Danksagung zu beginnen. Gewiss, die meisten Gemeinden hatten ihre Probleme und Schattenseiten, zum Teil ganz gravierende,

aber Paulus fand in der Regel auch Gründe zum Danken und stellte diese bewusst voran¹¹. Zuerst wollte er immer alle zur Dankbarkeit gegenüber Gott führen für das, was Gott in der jeweiligen Gemeinde getan hat. Die große Ausnahme von dieser Regel ist der Galaterbrief in einem Kontrast, der nicht größer sein könnte: Dort, wo sonst der Dank steht, wird eine Verfluchung über den ausgesprochen, der ein „anderes Evangelium“ bringt:

„Ich wunderte mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, abwendet zu einem anderen Evangelium, [wo] es [doch] kein anderes gibt; einige verwirren euch nur und wollen das Evangelium des Christus umkehren. Wenn aber auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium entgegen dem verkündigten, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich auch jetzt wieder: Wenn

jemand euch etwas als Evangelium verkündigt entgegen dem, was ihr empfangen habt: er sei verflucht!“¹²

Alles oder Nichts

Warum diese Schärfe der Formulierung? Warum dieses „Alles oder Nichts“? Die judaisierenden Irrlehrer in Galatien forderten von den zu Christus bekehrten Heiden zusätzlich noch die Beschneidung und die Einhaltung mosaischer Gesetzesvorschriften, damit diese als vor Gott Gerechte dastehen könnten. Gemäß ihrer Lehre waren körperliche Beschneidung und äußere Einhaltung des Gesetzes heilsnotwendig zusätzlich zu dem Glauben an Christus¹³. Paulus formuliert deswegen so stark, um sozusagen „den Feuermelder einzuschlagen“, damit auch der letzte Galater begreift, dass man neben Christus nichts Heilsnotwendiges stellen darf, dass Christus allein und die Gnade allein genügt, um vom Feuer der Hölle zu erretten. Die Werke des Gesetzes löschen das Feuer der Hölle nicht aus, sondern fachen es nur noch mehr durch die fluchbringende Kraft des Gesetzes an¹⁴, von der nur der Gekreuzigte uns retten kann¹⁵.

Nur durch Gnade

Der Segen Abrahams kommt nur dann zu allen Menschen, wenn er durch einen Bund der ausschließlichen Gnade empfangen wird, die nicht abhängig ist von meiner Erfüllung der Gesetzeswerke¹⁶. Der allein durch den Glauben an Christus Erlöste tut nicht gute Werke, um erlöst zu werden, sondern weil er schon ohne des Gesetzes Werke frei aus Gnade erlöst ist¹⁷. Die guten Werke sind Frucht des Geistes¹⁸, den das Kind Gottes allein aufgrund des Glaubens an Christus empfangen hat¹⁹. Paulus ist gewiss, dass die Kinder Gottes in Galatien schließlich diese Antefechung durch die Gesetzesirrhre wie einen Grippevirus überwinden werden²⁰, aber wehe denen, die versucht haben, diese Krankheit zu verbreiten²¹.



Kürzlich las ich in einem katholischen Handbuch, dass sich das Abendmahl auch auf die Bibelstelle aus Johannes 6,53 ff „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“ gründet. Wie ist diese Bibelstelle zu verstehen?



Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig!

Die Botschaft des Galaterbriefes ist eine Botschaft der Gnade, eines neues Lebens, das frei und umsonst geschenkt wird, und zwar jedem, der sich Jesus vertrauensvoll zuwendet. Es ist eine Botschaft vom Himmel auf Erden: Ich habe Anteil an der neuen Welt, indem ich Anteil habe an der Gnade Christi²². Wie die neue Welt ewig und unzerstörbar ist, so ist auch der mir aus Gnade verliehene Anteil am Heil ewig und unzerstörbar. Darum „*lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig!*“²³

Eddy Lanz

Der Autor Eddy Lanz, ehemaliger Lehrer der Bibelschule Wiedenest, ist zurzeit in der Missionsarbeit in Pakistan als Bibellehrer tätig.



Fußnoten:

- (1) 1. Korinther 15,9-10; Epheser 3,8-10; 1. Timotheus 1,12-16
- (2) Apostelgeschichte 9,1
- (3) 5. Mose 21,22-23
- (4) Römer 10,9; 1. Korinther 12,3; Philipper 2,11; 1. Timotheus 3,16; Kolosser 1,15-20
- (5) Römer 11,5-7
- (6) Galater 1,15-16
- (7) Galater 2,20
- (8) Römer 9,16
- (9) Galater 2,21
- (10) Galater 5,3-4
- (11) vgl. z.B. Römer 1,8; 1. Korinther 1,4; Epheser 1,16; Philipper 1,3
- (12) Galater 1,6-9
- (13) Galater 5,2-12; 4,9-11; 2,11-14; vgl. Apostelgeschichte 15,1ff; 1. Mose 17,14
- (14) Galater 3,10-12
- (15) Galater 3,13
- (16) Galater 3,14-18; Römer 4,14-16
- (17) Galater 5,13-6,10
- (18) Galater 5,22
- (19) Galater 3,2-5
- (20) Galater 5,10
- (21) Galater 5,10.12
- (22) Galater 6,14
- (23) Galater 2,20-21

Antwort:

Der Herr Jesus spricht von sich selbst in verschiedenen Bildern. Er sagt: Ich bin das Licht der Welt, die Auferstehung, das Leben etc. Diese Ausdrücke wurden immer als Metaphern geendet, d. h. als bildhafte Redeweise. Niemand stellte sich z.B. den Herrn Jesus als Tür vor. Anders verhält es sich jedoch mit den Aussagen: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Johannes 6,35) und „*Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben*“ (Johannes 6,53). Wegen der Ähnlichkeit mit den Elementen beim Mahl des Herrn hat man diese Stelle als Erläuterung verstanden, und zwar so, dass ein getaufter Mensch, dadurch dass er Brot und Wein empfängt, die - nach dieser Meinung - wahrer Leib und wahres Blut Christi sind, Anteil am ewigen Leben hat. Einige Kirchen (katholisch, anglikanisch, orthodox), die für sich in Anspruch nehmen, das Heil zu verwalten und durch die Sakramente für die Vermittlung des Heils zu sorgen, glauben, dass durch das Darreichen dieser „Sakramente“ eine geistliche Garantie für die Ewigkeit gegeben wird, allerdings nicht so, dass auch die Heilsgewissheit eingeschlossen wäre. Da die Aussagen in Johannes 6 diese Auffassung zu stützen scheinen, werden sie als Beweis für die heilswermittelnde Kraft der Eucharistie herangezogen.

Dabei bleiben wesentliche Aspekte unbeachtet:

- Geistliche Kraft geht niemals von einem äußeren Ritus aus.
- Ewiges Leben ist unlösbar mit dem Glauben verbunden.

Wasser und Brot

In diesen Bildern wird uns die Leben spendende und Leben erhaltende Bedeutung der Person des Herrn Jesus deutlich. Er ist das lebendige Wasser (Johannes 4,10.14) und das lebendige Brot (Johannes 6,51). Das bedeutet nicht nur, dass er selbst als der Fürst des Lebens (Apostelgeschichte 3,15) lebt, sondern auch, dass er das ewige Leben gibt (Johannes 6,33),

das jeder, der will, umsonst nehmen kann (Offenbarung 22,17). Den Zugang zum Heil beschreibt der Herr Jesus selbst in Johannes 6, 35.47f: „*Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben.*“

Das ewige Leben erhält also der, der zu Jesus kommt und ihm glaubt. Nur im Glauben können wir die Speise und den Trank, die Leben vermitteln, aufnehmen. Es geht also darum, wie das Heil verinnerlicht und dann wie Brot und Wasser im Menschen verarbeitet wird und sich dort auswirkt.

Christi Fleisch und Blut

Jesus Christus gab sein Leben, damit wir vom ewigen Tod befreit würden. Sein Fleisch ist das Brot, die Speise, durch die wir leben können: „*Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt!*“ (Johannes 6,51). „*Mein Fleisch ist wahre Speise*“ (Johannes 6,55). Sein Blut, das er zur Vergebung der Sünden vergossen hat, ist der wahre Trank (Johannes 6,55). Erst durch die Erfüllung von zwei Voraussetzungen, nämlich, dass der Sohn Gottes im Fleisch kommt, d.h. Mensch wird, und sein eigenes Blut vergießt, schafft er die Grundlage zur Vergebung. Die Aufnahme dieser Botschaft in unsere Herzen ist ein ganz persönlicher Vorgang. Die Erlösung aus Gnade und im Glauben wird mein Inneres umgestalten und mir zur tiefsten Überzeugung werden. Von innen heraus wird sie ihre Kraft entfalten, wie die Speise und der Trank in unserem Körper. Wenn wir nicht essen und trinken, sterben wir. Wenn wir das Heil, das uns der Herr Jesus in seinem Opfer (Fleisch und Blut) anbietet, zurückweisen, dann sterben wir den ewigen Tod. Unser Retter lädt uns ein, ihn selbst in unser Leben aufzunehmen.

Arno Hohage





Wer kennt schon die genaue Bedeutung vieler Begriffe aus dem kirchlichen Bereich? Wie verstehen die großen Kirchen z. B. die Taufe und das Abendmahl? Wir sind sicher, dass es für viele Leser der „Perspektive“ interessant ist, wenn wir in den nächsten Ausgaben auf einige Praktiken der Katholischen Kirche in fortlaufenden Beiträgen eingehen. Gerne können dazu auch Fragen gestellt werden! (Red.)

Die Eucharistie

„Ite, missa est! - Geht, (die Versammlung) ist entlassen!“ - pflegte in frühchristlicher Zeit der Vorsteher einer Gemeinde nach dem ersten Hauptteil der sonntäglichen Zusammenkunft, dem Wortgottesdienst, den Katechumenen (noch nicht getaufte Personen, die mit dem Ziel der Aufnahme in die Gemeinde zunächst christlichen Unterricht erhielten) zu sagen. (Aus dem Wort „missa“ - von lat. „mittere“ = entlassen, senden; vgl. Missionar = Gesandter - ist in der katholischen Kirche der Ausdruck „Messe“ für den gesamten Gottesdienst entstanden.)

Denn die noch nicht zur Gemeinde gehörenden Personen durften an dem zweiten Hauptteil der gemeindlichen Zusammenkunft, der Eucharistie, nicht teilnehmen.

Was ist es um diese besonders heilige Handlung, die Eucharistie, an der im Gegensatz zur Verkündung des Wortes Gottes nur (getaufte) Gemeindeglieder teilhaben durften?

Als „Eucharistie“ wurde seit dem 2. Jahrhundert in der verfolgten Märtyrerkirche des Römischen Reiches die Feier des Herrenmahls bezeichnet. Da es bei diesem Mahl nach dem Wunsch des Herrn um das Gedenken seines Leidens und

Sterbens für den sündigen Menschen ging, wurde selbstverständlich auch in ganz besonderem Maße der Dank für das Opfer des Sohnes Gottes zum Ausdruck gebracht.

„Danken“ aber heißt in griechischer Sprache „eucharistein“. Wurde also zunächst das Dankgebet oder die Danksagung bei der Mahlfeier „eucharistia“ genannt, so dehnte sich schließlich dieser Ausdruck auf die gesamte Feier des Herrenmahls aus. Auf die Verkündung des Wortes Gottes folgte in einem zweiten Teil die Eucharistie. In diesem Wort ist der griechische Grundbegriff „charis“ (= Freude; alles, was Freude macht) enthalten. Aus der überwältigenden Freude, für die Ewigkeit errettet zu sein, muss sich einfach das Danken des erlösten Sünders ergeben, aus der wiederum konsequent das Lob, der Preis und die Anbetung des Herrn folgen.

Das Wort „eucharistein“ wird allerdings im Neuen Testament in Verbindung mit dem Herrenmahl nur in dem Sinn erwähnt, dass der Herr Jesus für das Brot oder den Kelch gedankt hat (Matthäus 26,27; Markus 14,23; Lukas 22,19; 1. Korinther 11,24) wie eben auch im vorausgegangenen Passamahl und überhaupt bei den Mahlzeiten in Israel Dankgebete üblich waren (vgl. Matthäus 14,19). Im Sinne allgemei-

ner Dankbarkeit gegenüber Gott und Menschen kommt das Wort im Neuen Testament öfter vor. Dennoch hat sich in der katholischen Kirche der Ausdruck „Eucharistie“ für die gesamte Mahlfeier durchgesetzt, und so ist es bis heute geblieben.

Dass im Blick auf die Eucharistie in der katholischen Kirche auch das inhaltliche Verständnis des Herrenmahls als Sakrament, bei dem eine Transsubstantiation (= Wesensverwandlung) von Brot und Wein stattfindet, ein völlig anderes ist als nach unserer Bibelerkenntnis, ist ein besonderes Thema und soll demnächst erörtert werden. Auch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts haben an jenem Verständnis z.T. festgehalten, wenn sie auch für Eucharistie den Ausdruck „Abendmahl“ einführten. Dem biblischen Text kommen wohl die Ausdrücke „Herrenmahl“, wörtlich „das dem Herrn gehörende Mahl“ (1. Korinther 11,20) und der „Tisch des Herrn“ (1. Korinther 10,21) am nächsten, während sich „Brotbrechen“ (Apostelgeschichte 2,42.46 u.a.), ein Pars-pro-toto (= ein Teil für das Ganze)-Ausdruck, eher für Insider eignet.

Gerhard Jordy

Fortsetzungen folgen!

